

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.

Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark. Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die nebengefaltene Kolonelle resp. deren Raum 1,- Mark.

Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 20maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telegramm-Adresse: **Knappverband Bochum.**

Inverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: **Theodor Wagner, Essen.** Druck u. Verlag von **Hansmann & Co., Bochum, Wilmshausenstr. 42.**

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Nach dem Kummel.

Und wieder kam zum Nimmenschanz
Der Knappe angetrotet,
Der Sklavensinn, der Unverstand
Sind noch nicht ausgerottet. —
Es wird der Bergmann immer mehr
Geknechtet und gehudelt,
Und dennoch läuft er hinterher
Sobald die Pfeife dudelt,
Sobald die Trommel rasselt nur
Der Hurrapatrioten —
O, Arbeitsvolk, wann wird dem Tanz
Einhalt durch dich geboten? —

B. R.

Vorwärts geht unser Weg!

„Wer zu früh totgesagt,
Lebt am längsten.“

Altes Volkswort.

Unsere Kameraden erinnern sich noch, wie ungefähr vor Jahresfrist gewisse „gute Freunde“ in die Presse Artikelchen lancierten, in denen der Welt mitgeteilt wurde, der Verband gehe „rapid zurück“, aber der „Gewerkverein“ mache „überall erfreuliche Fortschritte“. Ueber ein Kleines, und der „Gewerkverein“ sei „stegreich auf der ganzen Linie“.

Wir haben damals geschrieben, der „alte Verband“ sei schon so oft totgesagt worden, daß er eigentlich gar nicht mehr existiere. Wenn der Jahresabschluß gemacht würde, solle sich schon zeigen, wo das kräftigste Leben pulsiere. Der Jahresabschluß kam und zeigte, wie der „alte Verband“ alle Konkurrenten weit überflügelt hat! Verband und Gewerkverein erheben ab 1. Oktober 1906 einen Wochenbeitrag von 40 Pfg. Die Einnahme an Verbandsbeiträgen betrug 1906 1189 585 Mark, 1906 1 507 880 Mark. Die Gewerkebeitragssumme stieg nur von 492 957 auf 741 444 Mark. Der „sterbende“ Verband verfügte also über mehr als doppelt so viel Finanzkraft, wie sein „blühender“ Konkurrent. Der Vermögensbestand des Gewerkevereins wurde angegeben auf 508 354 Mark. Das Verbandsvermögen belief sich auf 1 252 645 Mark!

Da wurde es etwas gedrückter im Lager unserer „guten Freunde“. Die anonymen Artikelchen gegen den Verband in der arbeiterfeindlichen Presse verschwanden mehr und mehr. Dafür hört man allerhand Trübseliges vom Gewerkverein. Seine Vertrauensleute im Saargebiet flüchten in die „katholischen Fachabteilungen“. Ganze Mitgliedergruppen lösen sich auf. In einer vertraulichen Sitzung der Ausschußmitglieder ist mitgeteilt worden, der Gewerkverein habe in der letzten Zeit im Saargebiet allein 1700 Mitglieder verloren. Andererseits wurde aus Lothringen berichtet, Ausschußmitglieder des Gewerkvereins hätten erklärt, es sei kein Geld mehr da. Dann wieder beklagte sich der „Bergknappe“ bitter über endlose innere Streitigkeiten im Gewerkevereinslager. Gewerkevereins-Mitglieder haben verlangt, es solle öffentlich Abrechnung gelegt werden von den monatlichen Einnahmen; es geschieht aber nicht. Im Ruhrgebiet protestieren Gewerkevereinsmitglieder dagegen, daß die fast ebenso gut entlohnnten Gewerkevereinsler im Saargebiet monatlich nur 50 Pfg. Beitrag leisten, während die Gewerkevereinsler im Ruhrgebiet 40 Pfg. wöchentlich zahlen müssen. Dem entgegen Kenner des Saargebietes, würden dort den Gewerkevereinslern 40 Pfg. wöchentlich abverlangt, so schmelze der Gewerkeverein dahin wie Schnee vor der Sonne. So sieht es mit dem „blühenden“ Konkurrenten aus.

Daß wir für eine dauernde Vereinigung der bergmännischen Organisationen eintreten, geschähe nur, um dem „sterbenden“ Verband auf die Beine zu helfen, behaupteten die Eingangsfeinde. Nun, heute weiß jeder Mensch, welche Organisation den besten Stand hat.

Wir können unseren Kameraden die erfreuliche Mitteilung von einer fortschreitenden Vermehrung der Verbandskraft

machen. Der Passenabschluß für das erste Halbjahr 1907 zeigt den Bergarbeiterverband auf dem Wege wachsender Leistungsfähigkeit. Die Hauptzahlen werden allgemein interessieren.

Im ersten Halbjahr 1907 betrug unsere Einnahme an Mitgliedsbeiträgen 830 808 Mark, im ersten Halbjahr 1906 betrug die Summe 758 265 Mark! Danach hat sich die Zahl der zahlenden Mitglieder erhöht. Auf dem Papier stehende Mitglieder machen die Stärke einer Organisation nicht aus.

An hauptsächlichsten Leistungen pro erstes Halbjahr 1907 seien verzeichnet: Für Gemäßigtere und Streikende zahlte die Hauptkasse 59 227 Mark aus; für rechtshilfbedürftige Mitglieder sind 27 645 Mark ausgegeben; außerdem an Prozeßkosten für angeklagte oder um ihr Recht klagende Mitglieder 9288 Mark. Arbeitslose Mitglieder gab es wenige, sie erhielten 3586 Mark. Die Zahl der krankfeiernden Mitglieder hat nachgelassen; wir zahlten 128 102 Mark Krankenunterstützung aus. Dazu kommen noch 84 920 Mark Sterbegelder, ausgezahlt an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder. Ferner sind erhebliche Summen ausgegeben für die Belehrung der Mitglieder durch Unterrichtskurse, Vorträge, Zeitschriften und Broschüren. Das diene allen denen zur Notiz, die sagen, der Verband „leiste nichts“. Er leistet außerordentlich viel für seine hilfsbedürftigen und lernbegierigen Mitglieder.

Das erfreulichste ist aber die bedeutende Vermehrung der Finanzkraft des Verbandes! Das Verbandsvermögen hat betragen

| | |
|--------------------------------------|---------------|
| Ende 1906 | 1 252 645 Mk. |
| Ende des ersten Halbjahres 1907 | 1 624 445 |
| Vermögenszuwachs im letzten Halbjahr | 371 800 |

Noch in keinem früheren Halbjahr hat sich das Verbandsvermögen so stark vermehrt wie im letzten. Wenn alle Kameraden ihre Schlußbeiträge im in der Anwerbung neuer Mitglieder und pünktlicher Beitragszahlung, dann können wir am Jahresschluß einen Kampffonds von zwei Millionen Mark haben, wenn auch im zweiten Halbjahr dieses Jahres noch größere Anforderungen an die Kasse gestellt werden sollten. Das zweite Halbjahr ist stets das bessere gewesen.

Ob nun unsere „guten Freunde“ ihren Gesang vom „sterbenden Verband“ noch beibehalten? Daß wir nicht deshalb für die Einigung der Bergarbeiterorganisationen zu sein brauchen, um den Verband lebensfähig zu machen, versteht nun wohl jeder Kamerad aus unserer günstigen Vermögensentwicklung. Wir treten für eine Vereinigung der Bergarbeiterorganisationen ein, weil dadurch die jetzt zersplitterten Kräfte zusammengestellt werden zum Wohle der gesamten Bergarbeiterschaft! In zahlreichen Versammlungen und noch mehr privatim haben sich Gewerkevereinsmitglieder mit der dauernden Einigung der Organisationen einverstanden erklärt. Der heutige Zustand nützt nur den Werkbestizern. Darum führen wir uns an keinen Gegner, sondern agitieren überall für die Einigung der Kameradschaft.

Verbandsmitglieder! Ihr seht, eure Kraft ist gewachsen. Aber noch lange nicht genug. Es geht vorwärts, aber nicht schnell genug für die Bedürfnisse der Kameradschaft. Nun paßt mal alle kräftig mit an! Nehme sich jeder einen unorganisierten Arbeitskammeraden auf's Korn, erzählt ihm, was der Verband leistet, was er erstrebt zum Wohle der Arbeiter. Legt nicht die Hände in den Schoß, sondern rüttelt die Schläfrigen auf, die Krise naht, wo es dem Bergmann ohne starken Verband übel ergeht. Jedes Verbandsmitglied muß ein Agitator sein, dann geht es unaufhaltsam vorwärts. Unser „alter Verband“ wurzelt fest in den Herzen der treuen Mitkämpfer, wir wissen es. Aber darum rufen wir unseren alten und jungen Freunden zu: Zeigt den Gegnern, was ihr könnt! Sehen wir alle unsere ganze Kraft ein für das fernere Wachsen der Organisation, die in Sturm und Drang geboren, unter Stürmen gewachsen ist, allen Feinden zum Trotz. Was die Alten gepflanzt, ihr Jungen müßt es hegen und pflegen. Einig, wie es Brüdern geziemt, fest geschlossen, wie es eine

Kampfesktruppe erfordert! Einer für alle, alle für einen müßen wir jetzt agitieren, aufzitteln, anwerben. Vorwärts, Freunde und Kampfesgenossen! Vorwärts in die frohgemute Agitation! Es geht um so besser, wenn alle Hand mit anlegen.

Erfolge des Bergarbeiterverbandes.

Der Streit unserer Verbandskameraden auf der Höhe August bei Leonberg in Bayern ist mit gutem Erfolg beendet. Begonnen ist der Kampf am 8. Juli wegen Lohnforderungen. Unser Bezirksleiter Kamerad Straßer teilt uns mit, am 8. August sei die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Belegsungsverwaltung Lohnrückstellungen bewilligt habe.

Auf der Höhe Frisch-Glück bei Eimelgen am 7. August die im Verband organisierten Schlepper die Arbeit nieder wegen Reduzierung des Gehiltes pro Wagen von 18 auf 12 Pfg. Die Kameraden waren sich einig, die Forderung weigerten sich, Schlepperarbeit zu verrichten. Anderen Tages fand Versammlung statt, wo unser Bezirksleiter Kamerad Gärner die Leitung der Bewegung übernahm. Die Belegsungsverwaltung erklärte sich zu Verhandlungen bereit. Das Resultat war, daß das Gehilte durchschnittlich noch um 2 Pfg. höher gestellt wurde wie es vorher war, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Auf der Höhe Ferdinand bei Senneviß traten am 22. Juli unsere Kameraden wegen Lohnforderungen in den Ausstand. Am 8. August wurde er beendet, weil die Betriebsleitung Gehilteerhöhung bewilligte und versprach, wenn der Neubau fertig sei (im Oktober), solle die Personalstärke eingeleitet werden, was eine Verleugung der jetzigen Schlichtung bedeutet. Es finden keine Maßregelungen statt, jeder erhält seinen alten Platz wieder.

Vorwärts Kameraden, sorgt dafür, daß der Verband noch viel stärker wird, damit er noch viel energischer für die Arbeiterinteressen eintreten kann.

Wie steht es mit den Knappschaftsstatuten?

Sind das Arbeiter- oder Belegschaftsteile?

Auf den gemeinschaftlichen Kongressen in Berlin und Essen haben die Vertreter aller Bergarbeiterorganisationen einstimmig Beschlüsse für die Knappschaftsreform gefaßt. Werden Beschlüsse gefaßt um nicht gehalten zu werden? Oder bedürfen die Knappschaftsstatuten keiner Verbesserung? Die Fragen stellen wir an die Leitung des „Christlichen Gewerkevereins“. In ihrer Zeitung und durch ihre Versammlungsredner läßt die Gewerkevereinsleitung erklären, sie verlange Statutenverbesserungen, sei gegen jede Verschlechterung. Die Aeltesten des Gewerkevereins stimmen aber gegen Verbesserungen, für Verschlechterungen! Die Gewerkevereinsältesten arbeiten gegen die Beschlüsse der allgemeinen Bergarbeitertage!

Wären wir zuerst ins Wurmrad bei Aachen. Von den 45 dortigen Aeltesten gehören nur acht dem Verbands an, etwa 20 sind Gewerkevereinsmitglieder. Gehen die Aeltesten beider Organisationen zusammen, dann haben sie wenigstens in der G.-V. unter den Aeltesten die Mehrheit. Die Verbandsältesten haben rechtzeitig Änderungsanträge zu dem von der Werkseite herausgegebenen Statutenentwurf gestellt. Die Verbandsanträge werden sich mit den Beschlüssen der allgemeinen Bergarbeitertage. Würden sich die Gewerkevereinsältesten auch diese Beschlüsse zur Notiz genommen haben, dann wäre Einheitsfront vorhanden gewesen. Aber die Gewerkevereinsältesten, aufgeschwemmt durch den Gewerkevereinsmitgliedern als ein unverträglicher Mensch bezeichneten Gewerkevereinsangestellten Harjch, gingen ihre eigenen Wege.

Gut, wenn sie „allein vorgehen“ wollten, möchten sie es tun. Aber sie hätten dann mindestens keine Verschlechterungen beschließen dürfen, wollten sie im Arbeiterinteresse handeln. Kameraden, hört und urteilt, ob so organisierte Aelteste oder Belegschaftsteile handeln.

Zur Zeit erhalten auch die Familien der im Krankengeld aus behandelten Wurmknappschaftsmitglieder das volle Krankengeld. (Es betrug 1906 durchschnittlich pro Tag nur 1,67 Mk.) Die Werkbestizter beantragten, in Zukunft nur noch die Hälfte des Krankengeldes zu zahlen. Die Verbandsältesten beantragten, wie bisher das volle Krankengeld zu leisten. Die Gewerkevereinsältesten stimmen gegen das volle Krankengeld, stimmen für eine Verkürzung des Krankengeldes um 25 Proz.!!!

Bisher wurde in der Wurmknappschaft auch für Sonn- und Feiertage Krankengeld gezahlt. Die Werkbestizter wollen nur noch „für jeden Arbeitstag“ zahlen. Die Verbandsältesten beantragten wie bisher auch an Sonn- und Feiertagen Krankengeld zu zahlen. Die Gewerkevereinsältesten stimmen für Abschaffung der Krankengeldzahlung an Sonn- und Feiertagen!!! Im Bochumer Knappschaftsverein beantragen die Aeltesten die Gewährung von Krankengeld an Sonn- und Feiertagen. In der Wurmknappschaft, wo dies Arbeiterrecht besteht, stimmen die Gewerkevereinsältesten für Abschaffung dieses Rechtes!

Knappschaftsmitglieder, ihr habt das Wort!

Jetzt ist es an euch, zu sagen, wie sich eure Aeltesten gegenüber dem neuen Statut verhalten sollen. In der letzten Sitzung des Knappschaftsvorstandes haben Gewerkevereinsälteste gegen unsere Verbesserungsanträge gestimmt. Gewerkevereinsälteste haben sogar gegen ihre eigenen Verbesserungsanträge gestimmt!! Dadurch bekamen die Werksherren die Oberhand. Knappschaftsmitglieder, was sagt ihr zu solchen Auch-Arbeitervertretern? Was sagt ihr zum neuen Statut? Überall müssen jetzt Versammlungen stattfinden, wo die Knappschaftsmitglieder zu beschließen haben, wie sich ihre Aeltesten verhalten sollen. Am 26. September fällt schon die Entscheidung! Es handelt sich um das Wohl hunderttausender Bergleute und ihrer Familienangehörigen. Da darf kein Knappschaftsmitglied zu Hause bleiben. Hinein in die Versammlungen! Ein Crost, wer nun noch schläft. Kameraden, ihr habt jetzt das Wort. Redet recht deutlich mit den Werkshelfern!

Die Verbandsältesten beantragten Erhöhung des Krankengeldes auf 75 Proz. des Lohnes, Berufsberechtigten ohne Ausweis der Arbeitsunfähigkeit nach 25 Beitragsjahren, die Witwenpension auf drei Viertel der Invalidenpension zu erhöhen. Diese Anträge entsprechen den Wünschen der Bergarbeiterschaft, was auf den Kongressen klar zum Ausdruck kam. Die **Gewervereinsältesten haben trotzdem alle diese Verbesserungsanträge abgelehnt**, also im Sinne der Werksherren gehandelt!!! Der Gewervereinsälteste, zugleich Vorstandsmitglied Kemmer erklärte, die Hälfte der Invalidenpension sei für die Witwen genug. Diese Hälfte beträgt durchschnittlich im Monat 12 bis 13 Mark! Diese Sumpfpension erklärt der Gewervereinsälteste Kemmer für ausreichend!

Wir würden es noch begreiflich finden, wenn die Gewervereinsältesten nur gegen Verbesserungen gestimmt hätten; es gibt ja Menschen, die kämpfen es würde dem Arbeiter „zu wohl“, wenn er sich verbessert. **Aber die Gewervereinsältesten haben schon vorhandene Arbeiterrechte (siehe Krankengeld) niedergestimmt mit den Werksherren!** Das ist unverantwortlich, es schreit zum Himmel, da die Krankengelder in der Ruhrknappschaft ohnehin recht niedrig sind. Allen was arbeiterseits für die bessere Versorgung der Kranken und ihrer Familien gesorgt worden ist, haben die Gewervereinsältesten im Ruhrgebiet ins Gesicht geschlagen.

Kamern, was sagt ihr zu solcher Handlungsweise? Ist sie arbeitervertreter würdig? Gebt den Rechenhelfern Antwort in den Versammlungen! Wir wissen, daß sämtliche Bergleute ohne Unterschied der Organisation bringend Verbesserungen der Knappschaftskassen fordern. Die Gewervereinsältesten haben auch die wohlberechtigten Interessen der Gewervereinsmitglieder mit Füßen getreten!

Wie verhalten sich die Gewervereinsältesten im Vorstand des Bochumer Knappschaftsvereins? Von den 15 Verbandsältesten gehören 10 dem Verbande an, 5 nicht. Wieviel von den 5 noch Gewervereinsler sind, ist uns nicht bekannt. Soviele steht aber fest, daß die fünf geschlossenen unter Führung von Rasse, Alteneffen immer mit den Werkvertretern stimmen, wenn es sich um Besetzung von Ausschüssen, Delegationen usw. handelt. Da im Vorstand nicht jede Gruppe für sich abstimmt, so genügt schon ein Vetter, der mit den Werksherren stimmt, um diesen (auch 15) die Majorität zu verschaffen. Die Verbandsältesten, „dominieren“ also nicht im Knappschaftsvorstand, wie das Bochumer Zentrumsblatt „Volkzeitung“ in einem nichtsnutzigen Artikel liest, sondern so lange auch nur eine Kasse als „Arbeitervertreter“ im Vorstand sitzt, „im Notfalle“ mindestens 16 von 30 Stimmen (15 Werkvertreter, 1 „Arbeitswilliger“) für die Werkverträge vorhanden. Am besten wird der bewusste Schwindel des Bochumer Zentrumsblattes enthüllt, wenn wir feststellen, daß obwohl zehn Verbandsälteste gegen fünf Nichtverbändler im Vorstand sitzen, doch kein Verbändler zum selbstvertretenden Vorsitzenden gewählt worden ist, sondern Rasse und einen seiner Gefinnungsgeoffenen. Obgleich von den 15 Vetter im Vorstand 10 dem Verband angehören, wurden doch Gewervereinsälteste zu Schiedsgerichtsbefähigten, Delegierten zu dem Allgemeinen Knappschaftsverband, zu den wichtigsten Ausschüssen gewählt, eben weil die fünf Nichtverbändler die Verbandsältesten systematisch terrorisieren! Die Situation ist am besten gekennzeichnet, wenn wir sagen, daß von dem Statutentwurf der Werksherren, keiner der zehn Verbändler, sondern zuerst ein Gewervereinsälteste allein ein Exemplar erhielt!

Die Zentrums „Volkzeitung“ will die Situation unfaßlich. Sie liest, die Verbandsältesten hätten die Herrschaft (dominieren) im Knappschaftsvorstand, wenn Heimlichkeiten vorläßen, dann würden sie von den — Verbandsältesten gerietelt! Wer das geschrieben hat und kennt die Verhältnisse, der belügt die Bergleute wider besseres Wissen! Unsere Vetter haben schon vor Monaten, als die Erörterung über den „Mitversicherungsverband“ begann, von der Knappschaftsverwaltung Offenlegung der Karten, Herausgabe der Verwaltungsvorschläge an sämtliche Kasse (nicht nur Vorstandsmitglieder) verlangt! Diesen Verlangen wurde nicht stattgegeben. Viel später kamen unsere Verbandsältesten in den Besitz des ersten Entwurfs. Diesen haben wir sofort abgedruckt und ihn als Beilage der „Bergarbeiter-Zeitung“ der breitesten Öffentlichkeit übergeben!!! Und nun kommt so ein Schwindelblatt wie die „Volkzeitung“ her und beschuldigt unsere Vetter, sie hätten Heimlichkeiten betrieben!

Dasselbe Blatt war es auch — worauf wir alle Knappschaftsmitglieder aufmerksam machen — das 1898 durch verlogene Artikel zugunsten der Werkverträge und gegen die oppositionellen Vetter einseitig Verwirrung stiftete. Was das 1898 er Statut gebracht hat, wissen die geschädigten Bergleute. Das Bochumer Zentrumsblatt, Organ für „bessere Katholiken“, beginnt das Spiel von 1898 wieder! Damals haben wir behauptet, ein von uns genügend markierter Beamter der Knappschaftsverwaltung sei der Verfasser der irreführenden Schmäherartikel gegen die Opposition. Der Herr hat sich nicht dagegen gewehrt. Ist der Herr jetzt wieder beim Handwert?

Man höre nur, mit welchen Mitteln das Zentrums- und Zehnenblatt agitiert. Es schwindelt, unser Flugblatt zur Unterstützung der Knappschaftsmitglieder „strafe von Unwahrheiten“, es solle uns „goldene Eier legen“, „haltet die Linsen zu“, „künstliche Aufregung“ solle geschaffen werden, die „charakterfesten Leute“ habe der Verband aus dem Knappschaftsvorstand „herausgeworfen“, um den Verbändlern „einträgliche Stellen zu verschaffen“. (Die „charakterfesten Leute“ waren Zehnenälteste, die jetzt wieder von dem Zentrumsblatt in Schutz genommen werden!!!) Wir wollten wohl Mehrleistungen, sträubten uns aber gegen höhere Knappschaftsbeiträge.

Eine solche kende Sudelei richtet sich selbst. Es ist ein Zentrumsblatt, das sich zu der schärfsten Beschimpfung der Arbeitervertreter hergibt! Das offene Zehnenblatt „Arbeiter-Zeitung“ hat auch einen Artikel gegen die Arbeiterforderungen veröffentlicht, aber er ist frei von Sudelei. Das Schmutzwesen ist Aufgabe eines Zentrumsblattes.

In unserem Flugblatt ist nicht gesagt, wenn ausführende Mehrleistungen bewilligt wurden, daß wir doch teurer Beitragserhöhung zustimmen. Unser Flugblatt tritt für geschlossenes Zorgehen aller Mitglieder ein.

Der letzte „Bergknappe“ behauptet die Gewervereinsältesten hätten schon vor Monaten ihre Verbesserungsanträge „sammelt“ und durch ihre Vertretung im Sängungs- und Ausschuss vorbringen lassen. Wir bebauern, von diesen Anträgen nichts zu wissen, auch erfahren unsere Vetter „vor Monaten“ nichts von diesen formulierten Anträgen! Die Sachlage ist so, daß im Sängungs- und Ausschuss unsere Vetter die nun bekannten 60 Gewervereinsanträge nicht vorgelegt wurden, gegen unsere Anträge hat die Gewervereinsvertretung im Sängungs- und Ausschuss fast durchweg gestimmt. Der „Bergknappe“ schreibt: „Alle Bergleute wollen eine Verbesserung der Knappschaftsverhältnisse, alle müssen deshalb einig zusammengehen.“ Ganz recht, aber wie haben die Gewervereinsältesten im Ruhrgebiet mit uns „zusammengehenden“ für Statutenverbesserung? Wie haben sich die Gewervereinsältesten in der Vorstandssitzung des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum am 6. August verhalten?

Die Gewervereinsältesten im Bochumer Knappschaftsvorstand haben nicht nur unsere Anträge, die auf den gemeinsamen Kongressbeschlüssen beruhen, niedergestimmt, nein, von Gewervereinsältesten sind sogar die wichtigsten Gewervereinsanträge niedergestimmt worden!!! Vor allen Dingen hat Herr Rasse den Werksherren brave Dienste geleistet. In der Versammlung des Ratholischen Knappenvereins Alteneffen am vorletzten Sonntag sind Rasse und Abg. Brust als Referenten über den Knappschaftsstatutentwurf aufgetreten. Die Gewervereinsältesten im Knappschaftsvorstand wählen Rasse als ihren Vertreter zum selbstvertretenden Vorsitzenden, Delegierten usw. Also gehört Rasse doch zu der Gewervereinsvertretung. Hören wir wie es zunging in der Vorstandssitzung.

Die Verbandsältesten beantragten zu § 7 des Entwurfs freiere Wertzwahl. Gegen diesen Antrag stimmten vier von den Gewervereinsvertretern, der Antrag wurde dadurch abgelehnt. Das Schicksal ist aber, daß auch die Gewervereinsvorlage (Seite 9), die den Vetter endlich ausgehändigt war, die freie Wertzwahl beantragt!!! Also stimmten die Gewervereinsältesten auch gegen den Gewervereinsantrag! Haste Worte?

Zu der Gewervereinsvorlage wird beantragt, jedem Kranken solle die Wahl des Krankenhauses freistehen. Die Verbandsältesten stimmten dafür. Allein ein Gewervereinsvertreter stimmte dagegen, damit war auch dieser Antrag gefallen.

Die Verbandsältesten beantragten, 75 Proz. des Lohnes solle als Krankengeld gezahlt werden. Für diesen Antrag stimmten nur die zehn Verbandsältesten, die fünf anderen Vetter stimmten mit den Werksherren. Aber auch der Gewerverein hatte in seiner Vorlage 75 Proz. verlangt, also wieder stimmten die Gewervereinsältesten gegen die Gewervereinsanträge! Dann wurde über einen Unterantrag, 66 2/3 Proz. zu zahlen, abgestimmt, gestellt von einem Gewervereinsältesten. Die Verbandsältesten stimmten dafür, um wenigstens das zu erreichen. Aber auch dieser Antrag wurde von den Werkvertretern mit Hilfe von Gewervereinsältesten abgelehnt. Ahermals stimmten Gewervereinsälteste gegen ihre eigenen Anträge.

Gegen unseren Antrag, auch Sonn- und Feiertage Krankengeld zu zahlen, stimmten sämtliche Gewervereinsältesten. Sie hatten einen formell anders lautenden, sinngemäß denselben Antrag gestellt. Als der zur Abstimmung kam, stimmten unsere Vetter mit dafür. Unsere Vetter folgten also unbeeirrt der Parole: einig für die Arbeiter.

Bei der Abstimmung über die Beibehaltung des Kindergeldes für Invaliden (§ 39) stellte sich Stimmengleichheit (15 gegen 15) heraus. Verband und Gewerverein hatten daselbe verlangt, nämlich Fortzahlung des Kindergeldes. Stimmengleichheit bedeutet nach dem Gebrauch im Knappschaftsvorstand Ablehnung; über den Antrag muß aber in der nächsten Sitzung nochmals abgestimmt werden. Die Verbandsältesten machten den Vermittlungsvorschlag, wenigstens den Berginvaliden, solange sie die Reichrente nicht beziehen, Kindergeld zu zahlen. Aber die Werksherren ließen sich auf nichts ein!

Der Antrag, den Knappschaftsmitgliedern auch ohne Nachweis der Arbeitsunfähigkeit nach 25 Jahren Dienstzeit Berufsberechtigung zu gewähren (§ 38), war verbandsseitig und gewervereinsseitig gestellt. Auch gegen diesen Antrag stimmten Gewervereinsälteste, so daß die Werksherren die Mehrheit erhielten! Wieder stimmten die Gewervereinsältesten gegen einen Antrag, der auch vom Gewerverein gestellt war.

Zum § 49 des Entwurfs beantragten die Verbandsältesten, Abzüge von den Pensionen beim Renten nur dann vorzunehmen, wenn die insgesamt bezogenen Renten 1200 Mark im Jahre übersteigen. Vom Gewerverein wurde beantragt, die Abzüge schon vorzunehmen, wenn die Summe 900 Mark jährlich übersteige. Der Verbandsantrag entspricht dem vom „weiten Bergarbeiter-Delegiertentag für Preußen“, abgehalten in Essen am 11. und 12. Februar 1906, einstimmig angenommenen Beschluß sämtlicher Organisationsvertreter, eine Wurdung nur stattfinden zu lassen, wenn die Pensionen den in den letzten zehn Jahren erreichten Durchschnittslohn übersteigen. Der Durchschnittsdienst im Ruhrgebiet (Gehaltsbezug) hat in den letzten zehn Jahren zwischen 1000—1400 Mark geschwankt. Deswegen normierten wir die Summe auf 1200 Mark. Der Gewervereinsantrag hält den Essener Beschluß nicht aufrecht! Bei der Abstimmung in der Knappschaftsvorstandssitzung stimmten die fünf Nichtverbändler gegen 1200 Mark; gegen den Gewervereinsantrag (900 Mark) stimmten dann wieder Gewervereinsälteste. Unsere Vetter stimmten geschlossen für, um wenigstens etwas zu erreichen. Doch fielen beide Anträge, weil „arbeitswillige Gewervereinsvertreter“ mit den Werksherren stimmten.

Angenommen wurde der Verbandsantrag, statt des zwanzigfachen den dreißigfachen Betrag des Lohnes (§ 21) als Sterbegeld zu zahlen. Gegen den Antrag, Witwen bei Wiederbeiratung eine Wfundssumme zu zahlen, stimmten zwei „Christen“, der Antrag fiel daher.

Zwei Gewervereinsvertreter stimmten mit den Werksherren dafür, daß nicht die Generalversammlung, sondern der Knappschaftsvorstand bevollmächtigt sei, einen Mitversicherungsverbandsvertrag abzuschließen! Das Altestenkollegium ist dadurch bei einer sehr wichtigen Sache einflußlos gemacht.

Zum § 54 beantragten die Werkbesitzer, für die richtige Ausstellung des Krankengeldes sei der — Kranke verantwortlich. Also nicht der Aussteller des Scheines, sondern der Empfänger soll für eventuelle falsche Ausstellung haftbar sein! Die Verbandsältesten beantragten, das zu streichen, aber nur ein Gewervereinsälteste stimmte mit den Unsrigen, vier stimmten mit den Werksherren, der so selbstverständliche Antrag war abgelehnt.

Der Werkentwurf will die Pensionskassenmitglieder mit „Ordnungstrafen“ bis zu 20 Mark in jedem einzelnen Fall belegen! Zuerst trat (schon im Sängungs- und Ausschuss) der Verbandsälteste für Streichung des ganzen Absatzes ein. Als hierfür absolut keine Mehrheit zu erwarten war, beantragten die Verbandsältesten wenigstens 20 Mark nur 5 Mark zu setzen als Höchststrafe. Die Gewervereinsvorlage beantragte Streichung des ganzen Absatzes. Was geschah? Für vollständige Streichung war schon keine Mehrheit zu bekommen, aber dann stimmte einer von den fünf Gewervereinsvertretern mit den Werkbesitzern sogar für 20 Mark Höchststrafe! Dabei blieb es, unser Antrag (nur 5 Mark zu setzen) war abgelehnt.

Weil wir die Erfahrung machten, daß schon oppositionelle Vetter als „beholden“ erklärt wurden, weil sie vor vielen Jahren eine kleine Gefängnisstrafe wegen Schlägerien erhalten, so beantragten unsere Vetter, das vielbeutige Wort „beholden“ zu streichen. Die Gewervereinsältesten stimmten dagegen mit den Werkvertretern!

Zum Schluß — wir können nicht jeden Punkt berühren, übrigens wurde die „Beratung“ nicht erledigt — noch ein Genie freud der Gewervereinsvertretung. Der Werkbesitzerentwurf will nur denjenigen zum Vetter gewählt wissen, der sich „in geregelten Vermögensverhältnissen befindet“. Die Gewervereinsvorlage beantragt, diese Worte zu streichen und stellt die Frage: „Wie denkt man sich das?“ — nämlich die geregelten Vermögensverhältnisse. Diese berechtigte Frage soll die Gewervereinsleitung nun an ihre Vetter in Knappschaftsvorstand richten. Auch unsere Vetter beantragten die betr. Worte zu streichen. Die Gewervereinsältesten sorgten

aber für Annahme der Vorchrift, daß sich ein Vetter zukünftig „in geregelten Vermögensverhältnissen“ befinden muß! Verbandsvorlage und Gewervereinsvorlage verlangen Streichung dieser schändlichen Bestimmung jedoch nur die Verbandsältesten stimmten geschlossen für Streichung. Gewervereinsältesten lehnten den Gewervereinsantrag ab.

Bergleute, was sagt ihr zu diesem Trauerspiel? Niemals hat sich die Unseligkeit der Arbeiterzersplitterung deutlicher gezeigt. Die 15 Werkvertreter sind stets geschlossen, sie stehen fest zusammen wie eine Mauer. Dagegen fallen die 15 Vetter bei den wichtigsten Abstimmungen auseinander, weil sie nicht einheitlich organisiert sind! Die Verbandsältesten haben reichlichen Willen zum Einigungswerke gezeigt; unsere Vetter haben geschlossen auch für die Gewervereinsanträge gestimmt, wenn die Anträge der Verbändler abgelehnt waren. Unsere Vetter haben nach dem Grundgesetz gehandelt: Können wir nicht das Ganze bekommen, so sehen wir zu, wenigstens etwas zu verbessern. Und da tritt das Unerhörte ein, daß die betr. Gewervereinsältesten nicht einmal für die Gewervereinsanträge stimmten, sondern auch diese mit den Werkvertretern ablehnten!!!

Früher ist es häufig vorgekommen, daß man unsere Vetter beschildigte, sie hätten arbeiterfeindlichen Anträgen zugestimmt. Um diesem Schwindel das Wasser abzugraben, haben sich jetzt unsere Vetter vor jeder Abstimmung die Stimmzettel gegenseitig gezeigt, damit Zeugen für die korrekte Abstimmung vorhanden seien. Mit der Verbächtigung unsere Vetter hätten gegen Verbesserungsanträge oder für Verschlechterungsanträge gestimmt, ist also nichts zu machen. Im übrigen haben ja die Worte und Gebärden der Nichtverbändler im Knappschaftsvorstande hinreichend gelehrt, daß sie sich ganz als Dienstwillige der Werkvertreter aufgeführt.

Was sagen die Kameraden im Gewerverein zu dem Treiben „ihrer“ Vertreter? Soweit Versammlungsberichte und Zeitungsansetzungen vorliegen, haben sowohl Gewervereinsversammlungen wie auch der „Bergknappe“ und der „Bergarbeiter“ (Gießhölzler) erklärt, dem jetzigen Entwurf könne ein ehrlicher Vetter keine Zustimmung nicht geben. Festgehalten müsse in mindestens werden die Wertzählung des Kindergeldes. Die Verbandsältesten stehen natürlich alle auf diesem Standpunkt.

Die Entscheidung liegt bei den Knappschaftsmitgliedern, die in den Versammlungen ihr Urteil zu fällen haben über das Verhalten der Werkherren im Knappschaftsvorstande und zu entscheiden haben, ob die Vetter in der Generalversammlung am 26. September den Entwurf ablehnen sollen, wenn die Werkvertreter nicht entgegenkommen. Unsere Vetter haben die Hand zur Verteidigung geboten. Was geschehen soll, wenn die Hand zurückgestoßen wird, das haben jetzt die Kassenmitglieder zu bestimmen.

Vollswirtschaftliche Mundschau.

Die Industriearbeiter müßen für die angeblich notwendige Landwirtschaft bluten. Als wir 1902 gegen eine Bollerhöhung auf Lebensmittel Stellung nahmen, donnerte der „Zentrumsknappe“ gegen uns, daß wir die Landwirtschaft ruinieren wollten, und schrieb, nur der jüdische Freijun und die Sozialdemokraten erkennen die Not der Landwirtschaft nicht an, aber die christlichen Arbeiter zahlen gern ein paar Pfennige für ihr Brot und Fleisch mehr zur Erhaltung der „nordelbenden“ Landwirtschaft. Schon damals haben wir mehrfach nachgewiesen, daß diejenigen Landwirte, die von dem Zoll den meisten Vorteil haben, durchaus nicht notleidend sind und daß sich die Landwirtschaft in ständiger Aufschwung befindet. Die Lebensmittelpreise sind ungeheuer gestiegen und mit ihnen die Grundrenten und die Erträge für alle der großen Güter. Bereichert auch! Nach diesem Grundgesetz handelt hierbei auch die Frömmsten. Unsere Kameraden kennen den fromm-fatholischen Zentrumsgrafen Balleström, verflohenen Reichstagspräsident des Zentrums und lautester Inse im Kreise um den Wucherzollri. Dieser Mann, dessen hervorragende Eigenschaft eine „wahre, echte Frömmigkeit“ ist (wenn man Zentrumsblättern glauben darf), hat sich jetzt vier Rittergüter gekauft. Das wird einem Zentrumsblatte zu bun. Unter der Überschrift „Ein eifriger Rittergutsbesitzer“ schreibt die in Rosenheim in Bayern erscheinende Zeitung „Wendelstein“ darüber:

„Graf Balleström, der frühere Reichstagspräsident, kaufte die vier Rittergüter umfassende, 3000 Morgen große Herrschaft Deutsch-Zügel in Schlesien an. Die „Not der Landwirtschaft“ scheint endlich der Vergangenheit anzugehören, wenn sich der Grundbesitz als eine so gute Kapitalanlage ausweist, daß einer, der als Haupt-Agrarier das Gebiet von der Landwirtschaft feste mitgemacht hat, gleich vier Rittergüter auf einmal kauft.“

Die Rittergüter scheinen also noch rentabler zu sein, als die Gruben, auf denen der Geheimkammer des Papstes, der fromme Graf Balleström, Frauen, Mädchen und Kinder ausbeutet bei überlanger Arbeitszeit und Hungerlöhnen. Wir akzeptieren auch den Ausdruck „Gauptagrarier“, mit dem das Zentrumsblatt dem Zentrumsgrafen belegt. Dieser Hauptagrarier hat als Präsident des deutschen Reichstages die Geschäftsordnung verzwalgigt, als es sich darum handelte, den Wuchertarif durchzudrücken, der heute die Armen und Verarmten ausfaßt. Und wie Figura zeigt, ruht auf der Tätigkeit dieses Hauptagrariers Segen. Denn, wer vier Rittergüter auf einmal kaufen kann... Positivlich freuen sich die Zentrumsarbeiter, die mit Frauen und Kindern ebenfalls unter dem Wuchertarif leiden, der elf Rittergüter des fromm-fatholischen Haupt-Agrariers Balleström. Auch der „Zentrumsknappe“ wird sich dessen gewiß freuen.

Soziale Rechtspredung und Arbeiter-Versicherung.

Von der Reichsinvalidenversicherung. Nach der im Reichsversicherungsamt gefestigten Zusammenstellung, welche auf den Mitteilungen der Vorstände der Versicherungsanstalten und der zugelassenen Kassenanstaltungen beruht, betrug die Zahl der seit dem 1. Januar 1901 bis einschließlich 30. Juni 1907 bewilligten Invalidenrenten (§§ 9, Absatz 2, und 10 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und 15, Absatz 2, des Invalidenversicherungsgesetzes) 1 460 015. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezugs von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 633 104, so daß am 1. Juli 1907 826 911 gegen 818 592 am 1. April 1907 liefen. Die Zahl der während des besagten Zeitraums bewilligten Altersrenten (§§ 9 Absatz 4 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und 15 Absatz 3 des Invalidenversicherungsgesetzes) betrug 454 097. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 333 670, so daß am 1. Juli 1907 120 427 gegen 123 169 am 1. April 1907 liefen. Invalidenrenten gemäß § 16 des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 bewilligt 72 450, davon sind infolge Todes, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen weggefallen 50 608, so daß am 1. Juli 1907 21 842 gegen 22 313 am 1. April 1907 liefen. Beitragsleistungen von bis zum 30. Juni 1907 bewilligt: a. an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 1 584 616 gegen 1 544 972, b. an verheiratete Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind, 4585 gegen 4424, c. an die Güterbesitzer von Versicherten 347 047 gegen 337 302, zusammen 1 936 245 gegen 1 886 698 bis zum 31. März 1907.

Aus den Berggewerbegerichten.

Berggewerbegericht Dortmund. Spruchkammer III. Sitzung vom 9. August. Als ständiger Gast des Berggewerbegerichts kann wohl die Zeche Graf Schwerin betrachtet werden. So lagen denn auch zur heutigen Sitzung von sechs Klagen allein vier gegen Graf Schwerin vor. Die ersten beiden Sachen, davon eine gegen die Zeche Mont-Cenis wurden zwecks Ladung einiger Zeugen bis zum 27. August vertagt. Sodann kam die Klage des Bergmanns G. gegen die Betriebsleitung der Zeche Schwerin wegen zu Unrecht eingefallenen

Zohnes von sechs Schichten „Kontraktbruch“ sowie 6 Ml. für eine Wetterlampe zur Verhandlung. Kläger hatte am 15. Juni um 1. Juli die Arbeit gekündigt. Nach Aussage des Zeugen Steiger Uffmann (owie des Fahrhauers Kolmeier soll nun E. auf Anfrage der beiden Beamten die Kündigung zurückgenommen haben, was aber vom Kläger entschieden bestritten wird, sondern er will auf vielfaches Drängen hin nur gesagt haben: „Ich will erst sehen, was mein Vater sagt“. Zeuge Steiger Uffmann hat nach der Klageschrift zum Kläger bei dieser Gelegenheit gesagt: „Du Saujunge, das hast du (nämlich die Kündigung) auf Befehl — oder Geheiß — deines Saukaufgebers getan“. Der Zeuge meint unter Wägeln, diese Aussage als einen bergmännischen Ausdruck gebraucht zu haben. Der Vorsitzende Bergrat Remig rügt denn auch scharf diese Art „bergmännischen Ausdruck“ und bezeichnet das Vorgehen des Steigers als ein verwerfliches Treiben. (Ob der Herr Steiger, wenn ihn umgelehrt ein Bergmann Säuung genannt hätte, es auch wohl in diesem Falle als „bergmännischer Ausdruck“ entschuldigen würde? D. W.) Begegnungen für die Aussagen der beiden Zeugen ist, daß einer von den beiden Zeugen die Unwahrheit gesagt haben muß. Beweis: Zeiger Uffmann sagt u. a., der Fahrhauer Kolmeier sei zu ihm gekommen und habe gesagt: „Mag — so heißt Kläger mit Vornamen — bleibt wieder“. Darauf habe er erwidert: „Das weiß ich, das hat er auch zu mir gesagt“. Zeuge Kolmeier sagt aber gleich eingangs seiner Aussage: „Ich besahre beim Kläger die Arbeit und frage ihn, ist es wahr, der Steiger Uffmann hat zu mir gesagt, du hättest die Kündigung wieder zurückgenommen?“ Dieser Widerspruch scheint vom Vorsitzenden nicht beachtet worden zu sein. Kläger wurde mit seinen beiden Ansprüchen abgewiesen und hat als Kosten 4 Ml. zu zahlen. — Wie groß die Leutenot auf Schwerin sein muß, geht wohl daraus hervor, daß als der Vorsitzende den Betriebsführer um eine Einigung mit dem Kläger ersucht, dieser meinte: „Wenn E. wieder bei uns in Arbeit tritt, will ich ihn sechs Schichten ausbezahlen, sonst nicht.“ — Als dann Klager H. wiederum gegen die Besche Schwerin und wiederum treten seitens der Besche die beiden Beamten Uffmann und Kolmeier als Zeugen auf. Kläger beansprucht einen Restlohn von 50,80 Ml. nach dem Bedinge von 1,40 Ml. pro Wagen Kohlen für den Monat Mai; denn die Herabsetzung des Bedinges von 1,40 auf 1,20 Ml. auf den 14. Mai stände mit der Arbeitsordnung im Widerspruch, wonach das abgeschlossene Bedinge wenigstens für den ganzen Monat gelte. Aus diesem Grunde habe er das neue Bedinge nicht angenommen. Die beiden Zeugen begründeten die Herabsetzung des Bedinges mit einer Veränderung der Gebirgsverhältnisse, was aber vom Kläger sowohl wie dessen Zeugen entschieden bestritten wird, denn von einer wesentlichen Veränderung in den Gebirgsverhältnissen könne keine Rede sein. Auch dieser Klageanspruch wird vom Bericht nicht anerkannt und Kläger zur Tragung der Kosten von 18,80 Ml. verurteilt. — In der nun folgenden vierten Sache gegen die Besche Schwerin hatte die Bescheverwaltung aber weniger Glück. Der Hauer Wg. hat statt des verbleibenden Lohnes von 148 Ml. im Monat Mai nur 88,32 Ml. bekommen, sodas seine Klageforderung 60,68 Ml. betrug. Kläger hatte bis zur Hälfte des Monats Mai vor einem Querschlag im Bedinge gearbeitet. Von dieser Arbeit weggewonnen, wurde mit seiner Zustimmung ein Schichtlohn von 5,80 Ml. vereinbart. Am 1. Juni kommt nun der Betriebsführer und bietet ihm für das Ausbauen eines Fahrschachtes 8 Ml. Meiergeld für den Anbau und circa 1 Fuß Nachschalen von Kohle und Stein. W. weist durch seinen Zeugen nach, daß er dieses Bedinge nicht angenommen habe und so mußte denn nach § 18 c der Arbeitsordnung der bisherige Schichtlohn von 5,80 Ml. für den laufenden Monat weiter gezahlt werden. Verklagte wurde verurteilt: a) binnen acht Tagen 59,68 Ml. an Restlohn, b) 7,80 Mark Barauslagen des W. zu zahlen. Außerdem sind 8 Mark Kosten zu entrichten. — Als letzte Sache stand zur Verhandlung die Klage des Bergmanns G. gegen die Besche Neu-Jerlosch. G. verlangte Auszahlung von fünf Schichten, für die ihn der Betriebsführer nach Hause geschickt habe, weil er sich weigerte, eine Referenzlampe jede Schicht mit in die Grube zu nehmen. Drei Schichten ist Kläger dieser Anforderung nachgegeben, dieses genüge, um sich nach bergmännischem Begriff keine Arbeitsweigerung zu Schulden kommen zu lassen. Die Hebernahme der Referenzlampe für „immer“ will G. aus dem Grunde abgelehnt haben, weil er für die Reparaturen dieser Lampe aufkommen müsse und darin eine Veränderung des Lohnes mitten im Monat erblicke. G. ist auf Neu-Jerlosch dieserhalb entlassen und sind ihm auch ausstandslos als Kontraktbruch von der Bescheverwaltung sechs Schichten ausbezahlt worden. Trotzdem weigert sich der Betriebsführer, die fünf Schichten zu zahlen, wo er den Kläger nach Hause schickt. Weiteres — das Nachhausegehen — bestritt der Betriebsführer, sondern G. habe die Weisung verlangt, Na, na, na, — wir haben bisher noch immer gefunden, daß, wenn die Weisung plötzlich verlangt wird, dann dem Arbeiter sechs Schichten für Kontraktbruch eingehalten werden und nicht, wie das hier geschehen, die Besche an den Arbeiter den Kontraktbruch auszubezahlen. Sollte das auf Neu-Jerlosch anders sein? Kläger wurde mit seinem Anspruch auf fünf veräumte Schichten abgewiesen und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Zwischen. Wie man alte Invaliden um ihre Rente bringt. Bergschiedsgerichtsung am 29. Juli 1907, nachmittags 4 Uhr. Es kam zuerst die Sache des Invaliden Hugo Goldig, Reimsdorf, welche am 28. Juni wegen Zeugenverhör verlag wurde, wieder zur Verhandlung. Geladen waren, neben dem Kläger, als Zeugen, der Hauer Dieg und Knappschäftsklassierer Morgenstern von Wilhelmsschacht. Als Vorsitzender fungierte Bergamtsrat Dr. Wirtner aus Freiberg, außer ihm war noch anwesend der Vertreter der Allgemeinen Knappschäftspensionskasse zu Freiberg, Herr Dr. Zahn, Freiberg. Zunächst wurde der Hauer Dieg vernommen. Er führte aus: An einem Vormittag kam ich als Patient zu Herrn Dr. Petrich in Wielau ins Wartezimmer und hörte, wie sich Leute in nebenanliegenden Spechzimmer unterhielten. Dabei vernahm ich auf einmal die Worte: „Sie bekommen morgen einen Mann zur Untersuchung, der will nicht arbeiten können, oder er kann nicht arbeiten, ihn hat ein Stück Holz geschlagen, nehmen Sie diesen mit heran, oder doch“. Als dann die Gespräche beendet waren, sei der Zeuge Klassierer Morgenstern aus dem Spechzimmer gekommen. Außer Dr. Petrich und Morgenstern habe er, Dieg, niemand im Spech- und Wartezimmer bemerkt. Der Klassierer Morgenstern als zweiter Zeuge sagte aus: Im Jahre 1900 beim Vergaberstreit, fand auch eine Vergaberversammlung im „Feldschlößchen“ in Pöhlau statt, da wir annahmen, daß auch von unserem Werk Leute hingehen würden, schickte der Obersteiger Leute dahin, um zu sehen, wer dort sei. In dieser Versammlung war nun auch Goldig vertreten, sein Verhalten gegen die geschickten Leute war ein derartiges, und hauptsächlich gegen den Zimmerling Risch, vor dem er auspunkte, daß sich Risch bei uns beschwerte, worauf der Herr Direktor Schmidt mich fragte: Ist denn nichts daran zu tun, das wir diesem Goldig das Invalidentgeld entziehen können? Ich verwies ihn auf das Knappschäftstatut welches zulasse, Goldig zu einem Arzt zu fordern, um sich untersuchen zu lassen. Darauf ging ich zu Dr. Petrich und fragte ihn, ob er die Untersuchung vornehmen wolle, wozu er sich bereit erklärte. Dann erzählte ich Dr. Petrich allerdings von dem Verhalten des Invaliden Goldig in der Versammlung im Feldschlößchen, habe ihn aber damit nicht beeinflussen wollen, auch habe ich die Worte welche Dieg gehört haben will, nicht gebraucht. Der Grund, weshalb wir Goldig untersuchen ließen, war sein **Verfallungsbesuch im Feldschlößchen, sonst wäre er nicht zur Untersuchung beordert worden.** Vorsitzender fragt den Vertreter der Knappschäftskasse: läßt denn das Statut zu, daß eine Bescheverwaltung ohne Anweisung so vorgehen kann bei der Entziehung der Invalidentrenten? Vertreter: Die **Werte haben das immer so gemacht, sie sehen uns nachher in Kenntnis.** Vorf.: Waschen das alle Werte? Vertr.: **Nun früher ja, aber die Deisniker Werte machen es jetzt nicht mehr.** Vorf.: Hatte denn Herr Direktor Schmidt hierzu das Recht? Vertr.: **Als Bezirksvorsitzender ja.** Vorf.: Hatte sich Schmidt als solcher unterzeichnet? Goldig: **Rein, die Unterschrift ist nur J. A. Schmidt.** Vorf.: fragt Morgenstern, haben Sie das immer so gemacht? Morgenstern: **Nun ja, das kam öfters vor.** Vorf.: Warum fragen Sie erst einen Knappschäftsdar ob er untersuchen will? Morgenstern: **Damit wir sicher sind das er untersuchen wird!** Goldig fragt den Morgenstern ob schon einmal ein Arzt die Untersuchung abgelehnt habe. Vertreter **am Vorsitzenden, die Ärzte können es ablehnen, wenn sie wollen! Morgenstern bleibt Goldig die Antwort schuldig.** Vorf.: **Die politische Sache im Feldschlößchen kann aber doch nicht mit der Invalidentrentenziehung im Einklang gebracht werden, es ist dies wohl nicht ganz in Ordnung.** Vertr.: **Der Herr Direktor Schmidt war vielleicht der Meinung, daß wenn Goldig in öffentlicher Vergaberversammlung auftritt und große Reden halten kann, er auch arbeiten könne.** Goldig weist diesen Angriff zurück und erklärt, im „Feldschlößchen“ nicht gesprochen zu haben, auch die Sache mit Risch sei schon 1900 geregelt und als **unwahr von Risch in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht zurückgezogen worden, Risch habe sogar die Kosten**

bezahlen müssen. Vorf.: Die politischen Sachen haben nichts mit der heutigen Verhandlung zu tun. Goldig: **Wenn der Herr Vertreter der Kasse und Herr Morgenstern auf diesem Gebiet sich Angriffe erlauben, muß ich diese doch zurückweisen.** Vorf.: **Wir haben nur zu entscheiden ob und in welcher Weise die Bescheverwaltung Dr. Petrich beeinflusst hat.** Goldig: **Dieses hat meines Erachtens Herr Morgenstern durch sein Verhalten schon bewiesen.** Vorf. (zu Morgenstern): **Sie haben die Worte, die Zeuge Dieg gehört hat, nicht gesprochen bei Herrn Dr. Petrich, Morgenstern: Es ist nicht ausgeschlossen, kann ja sein, daß ich mit Herrn Petrich noch verschiedenes gesprochen habe, diese Worte habe ich nicht geäußert!** Goldig gibt noch ein Gutachten ab von Herrn Dr. Buchheim-Leipzig von 1890, welches kurz nach der Untersuchung ausgestellt ist, worin verschiedenes enthalten, darunter ein **Hodenbruch, welchen Dr. Petrich in seiner oberflächlichen Untersuchung nicht gefunden, da er nur vier bis fünf Minuten dazu gebraucht und auch nur den Oberkörper untersucht hat.** Der Vorsitzende sieht das Gutachten Dr. Petrichs nochmals durch und erklärt nichts in diesem von einem Hodenbruch zu finden, worauf die Verhandlung verlag wurde. Wir werden über die nächste Verhandlung wieder Bericht an dieser Stelle geben, damit die Öffentlichkeit erfährt, wie man es fertig bringt, wie der Fall Goldig zeigt, Invaliden die Rente zu entziehen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Der Kohlenbergbau in Preußen

hat im ersten Halbjahre 1907 gegen das Vorjahr höhere Förder- und Belegschaftszahlen erreicht. Wie sich der Bergbau auf die einzelnen Oberbergämter verteilt, ergibt sich aus folgender Uebersicht:

| O.B.-U.-Bez. | Breslau | Betriebswerte | | Abfahz | Belegschaftszahl |
|---------------------|---------------------|---------------|------------|------------|------------------|
| | | Förderung | Zo. | | |
| O.B.-U.-Bez. | Galle | 72 | 18 587 248 | 17 092 529 | 128 124 |
| | Halle | 1 | 5 544 | 8 575 | 41 |
| | Clauusthal | 6 | 378 487 | 347 581 | 4 044 |
| | Dortmund | 167 | 88 728 472 | 86 809 898 | 208 145 |
| Zusammen in Preußen | Bonn | 26 | 7 450 266 | 7 218 028 | 60 058 |
| | | 272 | 65 100 002 | 61 562 159 | 492 407 |
| | Braunkohlenbergbau: | | | | |
| O.B.-U.-Bez. | Breslau | 37 | 727 587 | 924 127 | 2 656 |
| | Halle | 264 | 18 720 125 | 14 794 032 | 39 464 |
| | Clauusthal | 25 | 309 761 | 382 402 | 1 870 |
| | Bonn | 46 | 5 235 140 | 8 552 084 | 9 115 |
| Zusammen in Preußen | | 382 | 25 091 622 | 19 838 086 | 58 105 |

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Sind das keine Zentrumsgewerkevereine?

Im „Evangelischen Arbeiterboten“ vom 1. August 1907 macht Herr Eleonard Weber in M.-Glabbach bekannt, in 80 rheinisch-westfälischen evangelischen Arbeitervereinen wären von den Mitgliedern 916 „christliche Gewerkschaftler“ und 218 „Kirchlich-Dunklerche“. Nach dem von Weber und Murnm herausgegebenen Taschenbuch bestand der rheinisch-westfälische Verband der evang. Arbeitervereine 1906 aus 144 Zweigvereinen mit 33 000 Mitgliedern. Erfahrungsgemäß gehen an komplizierte Zählungen die größeren Vereine heran. Aber wir können auch getrozt annehmen, die betreffenden 80 Vereine besäßen nur den fünften Teil der Gesamtmittelgliederzahl. Uebertragen wir das, so kämen wir zu einer Gesamtzahl von rund 4000 evangelischen Arbeitervereinsmitgliedern in Rheinland-Westfalen, die zugleich „christliche Gewerkschaftler“ sind. Nach Tschisch-Hirschfeld wohnen 1908 etwa 75 Proz. der „christlichen Gewerkschaftler“ in Rheinland-Westfalen. Wir läßen neulich in einem Zentrumsbblatt, die „christlichen Gewerkschaftler“ hätten im ersten Semester 1907 schon wieder 30 000 Mitglieder „gewonnen“. Es wären also nun insgesamt etwa 80 000 sein sollen. Weßte den Fall, außerhalb Rheinland-Westfalens wären die „christlichen Gewerkschaftler“ seit 1908 verhältnismäßig stärker vorangegangen, so dürften wir doch annehmen, daß immerhin noch zwei Drittel der Gesamtmittelgliederzahl, das wären nach der Zentrumshauptzählung 200 000, in Rheinland-Westfalen wohnen.

Es steht fest, daß wenn schon evangelische Arbeiter den „christlichen Gewerkschaftlern“ angehören, fast ausnahmslos Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine in Frage kommen. Wir erfahren nun durch Herrn Vic. Weber, daß wenn wir auch zeitlich rechnen, unter den circa 200 000 „christlichen Gewerkschaftlern“ in Rheinland-Westfalen höchstensfalls 5000 evangelische Arbeiter sein können! Das heißt: auf je 100 kommen 97,5 katholische und 2,5 evangelische „christliche Gewerkschaftler“. Das also ist das Resultat einer nun schon jahrelang betriebenen, energischen Bearbeitung der evangelischen Arbeiter. Dies Resultat beweist klipp und klar, daß die ungeheure Mehrheit der evangelischen Arbeiter von den arbeitserzitternden Zentrumsgewerkevereinen nichts wissen will! Ebenso halten sich Millionen katholischer Arbeiter fern, weil sie keine Zentrumsler sind.

Wollen die Interessenten nun noch immer bestreiten, Zentrumsgewerkevereiner zu sein? Wenn von 100 Mitgliedern 97,5 katholische Zentrumsler sind, denen der Kernus vorschreibt, als Katholiken hätten sie stets und überall die „Interessen der Kirche“ und des Zentrums zu wahren, was können die 2,5 Proz. Evangelische dagegen machen? Der Zentrumsgeist ist überwältigend vorherrschend in den „christlichen Gewerkschaften“, dafür sorgen schon die auf die maßgebendsten Posten gestellten Zentrumsagitatoren wie Wiesberts, Stegerwald, Küster, Effert, Schiffer usw. Die Evangelischen halten sich von den Zentrumsgewerkschaften fern, nur ein ganz geringer Bruchteil, der gar nicht in Betracht kommt, schloß sich an.

Was sind es denn aber für „Evangelische“, die den Zentrums-gewerkevereinen als **Lochvögel** dienen? Vic. Weber, der überall zu finden ist, hat 1898 seinen Ehrenratsposten im Vergaberzentrumsverein niedergelegt; er gerade beschuldigte den „neutralen“ Gewerkeverein, den Streik am Piesberg aus „nitramontanen“ Wahlgründen inszeniert zu haben! Herr Vic. Murnm ist, wenn es sein muß „verzumunter“ Fleischerdeligierte, wenn er nur seinem Parteilichen die paar Mandatstüchlein halten kann. Für Herrn Abg. Franz Behrens (christlich-sozial) trat das Zentrum in Altentkirchen-Weglar gleich im ersten Wahlgang ein, sonst wäre er gar nicht einmal in die Stichwahl gekommen. Wann hat das Zentrum jemals etwas ohne Gegenleistung getan? Herr Abg. Furtchardt (christlich-sozial) verdankt ebenfalls seine Wahl nur dem direkten Zentrumsaufmarsch für ihn. Und wie agitieren die anderen „evangelischen“ Parteisekretäre? Ein Herr Kaffenbeul, Genunungsgenosse von Stöder, Furtchardt, Murnm und Behrens, hat am 4. August in Bochum geredet:

„Der Liberalismus im Ruhrbezirk sei nicht instand, die Sozialdemokratie zurückzubringen. Das Unternehmertum habe ihn für seine Zwecke eingenommen. Der Rechner besprach auch den Mißerfolg der Nationalliberalen bei der Reichstagswahl im hiesigen Wahlkreis. Er führte ihn zurück auf die unfruchtbare konfessionelle Hege der Nationalliberalen und die Stellungnahme der Kölner Jungliberalen. Nicht wundern dürfe man sich, wenn die durch konfessionelle Hege entfachte Volksleidenschaft bei der Stichwahl sich nicht für den Liberalismus äußerte, umsonst als die Kölner Jungliberalen bestrebt waren, einen Hauptstütz des Zentrums den Sozialdemokraten auszuliefern und Trimborn, den hervorragenden Sozialpolitiker des Zentrums, zu Fall zu bringen. Mit Recht habe das Zentrum darauf bestanden, Müll aus dem Interessenkreis der Kompromisse nicht ausschalten zu lassen. Den Kölner Jungliberalen sei in erster Linie der Mißerfolg der Nationalliberalen im Industriebezirk zuzuschreiben. Ein großer Teil der nationalliberalen Presse habe anfangs das zugestanden, später aber die Stellungnahme der Kölner Jungliberalen gebilligt. Der Liberalismus habe auch nach der Wahl nichts gelernt. Einer scharfen Kritik unterzog dann Kaffenbeul die Stellung der Nationalliberalen zur Sozialpolitik. Diese treibe große Massen evangelischer Arbeiter ins sozialdemokratische Lager. Die Verschlechterung der Knappschäftsnovelle, die Entziehung der Knappschäftsinvaliden und die Schaffung des § 23 des Einkommensteuergesetzes seitens der Nationalliberalen habe auch in evangelische Arbeiterkreise tiefe Erbitterung getragen. Der Rechner nannte diese Stellung der Nationalliberalen eine unsoziale, dem Wohl der Arbeiter entgegengesetzte und stellte den Satz auf: Ein evangelischer Arbeiter, welcher einen Nationalliberalen wählt, schneidet sich ins eigene Fleisch.“ Im Januar 1903 hatten evangelische Arbeiter Beumer in Duisburg herausgehauen, zum Dank dafür hielt er in Berlin arbeitserzitternde Reden.“

Wahrhaftig, ein eingeschriebenes Zentrumsmittelglied hätte nicht besser das Zentrum bedien können wie der christlich-sozial-evangelische Kaffenbeul, der auch sein Licht leuchten läßt als Gewerkevereinsagitator.

Bewuß haben die Nationalliberalen schloß gegen die Arbeiterinteressen gebildet. Kein Wort dagegen ist zu hören. Aber warum hat denn Herr Kaffenbeul nicht gesagt, daß auch Zentrumsmittelglied (Abg. Fuchs, Strauch, Bruß) gegen das geheime Wahlrecht der Verleiute sind? Warum hat er nicht gesagt, daß auch der Zentrumskredner Abg. Weisler gegen ein Reichsberggesetz sprach? Warum hat er nicht gesagt, daß auch von Zentrumsgewerkevereinen (Schmeiding und Wellenborn) für eine Abquetschung der Unfallrenten unter 25 Proz. gesprochen wurde?

Ja, wenn Herr Kaffenbeul das gesagt hätte, so würde er von seinen Zentrumskennern auf die Finger geklopft worden sein, evtl. hätte er verurteilt müssen, sich und seine „Partei“ ohne Zentrumshilfe über Wasser zu halten.

Die Christlich-Sozialen Stödercher Richtung sind auf die Zentrumshilfe angewiesen, ohne diese verloren! Das erklärt, warum die evangelischen Stöderlinge Murnm, Behrens Kaffenbeul und Genossen sich in Schwelge ihres Angehichts abmühen, evangelische Arbeiter zwecks Bedung des „interkonfessionellen“ Charakters der Zentrumsparteien einzufangen. Das Zentrum braucht diese Evangelischen, um hinter ihren Rücken seine Parteilichgeschäfte ungekörbter abwickeln zu können in dem „neutralen“ Zentrumsgewerkeverein. Das ist des Pabels Korn.

Internationale Bundschau.

Ueber die Lohnbewegung der Bergleute in Oesterreich ist zu berichten, daß in Mähren Ostrava eine Direktorenkonferenz einige Zugeständnisse machte, die genügen den Arbeitern aber nicht. Es wird nun am 16. August unter Vorh. des Bergverleibeamten Jach eine gemeinsame Konferenz von Arbeiter- und Werkverleibeamten stattfinden, wo über die Einigung verhandelt werden soll. Im Elbogener Revier sind Leiststreiks ausgebrochen, von denen einige mit Erfolg beendet, andere noch andauern. Für Nordwestböhmen hat eine am 4. August stattgegangene stark besuchte Revierkonferenz folgende Resolutionen in ihrer angenommen: „Die Konferenz beschließt nach Kenntnisnahme der ausführlichen Berichte der Schachtdelegierten über das Ergebnis der im Laufe der letztverfloßenen Woche nachmalig unternommenen Schritte zur Erlangung weiterer Zugeständnisse seitens der Werkunternehmungen und ferner nach gewissenhafter Prüfung der Berichte über die unter den Belegschaften der einzelnen Werke herrschende Stimmung: Obwohl die erreichten Zugeständnisse im allgemeinen hinter den aufgestellten Forderungen zurückbleiben, wird von einem allgemeinen Streik familiärer Bergarbeiter bei in Betracht kommenden Revieren im gegenwärtigen Augenblick Abstand genommen. Die Konferenz bedauert den Mangel an Einsicht und ausbleibendem Entgegenkommen der Werkleitungen und macht es den Vertrauensmännern überall zur Pflicht, mit allen Kräften für den Ausbau der Organisation zu wirken, um jezt schon einen künftigen größeren Erfolg vorzubereiten. Besigliglich seiner Schädte, auf denen in keiner Weise oder nur in ganz geringem Maße den Forderungen Rechnung getragen wurde, beschließt die Konferenz: Die Vertrauensmänner werden angewiesen, die erforderlichen weiteren Schritte zur Durchsetzung der aufgestellten Forderungen im Einverständnis mit der Unionsleitung zu unternehmen. Einmalige Streiks dürfen aber nur mit vorausgegangener Zustimmung der Unionsleitung beschloßen werden. Die Unionsleitung wird beauftragt, sofort das ihr zweckdienlich Ersehene zu veranlassen, um auch den Bergarbeitern dieser Schädte einen Erfolg zu sichern.“

Knappschäftliches.

Russische Zustände scheinen nicht nur auf Grube Schwelger Beschränkt, sondern auch im Schwelger Knappschäftsbereich zu herrschen, wie folgender Vorkall beweist. Kürzlich wurde einem Arbeiter dieser Grube beim Wagenfahren ein Finger abgequetscht. Da Schacht I zur Ausfahrt für die Arbeiter der dritten Sohle gesperrt ist, mußte der Verletzte eine volle Stunde in der Grube herumlaufen, bis er von einem Beamten die Erlaubnis hatte, den betreffenden Schacht zur Ausfahrt benutzen zu dürfen, trotzdem sämtliche Beamte diesen Schacht stets zur Ein- und Ausfahrt benutzen. Am Tage angelangt dauerte es dann wieder geraume Zeit, bis der Beamte gerufen wurde, der den Notverband anlegen sollte. Als dieser dann endlich kam, meinte er gleichgültig: „Das sei ja nichts“ und wieder mußte der Verletzte längere Zeit warten, bis er verbunden wurde. Beim Arzt erging es dem Verletzten dann beinahe noch schlimmer. Als er zu diesem kam, wurde er auf 10½ Uhr nach dem Krankenhaus bestellt. Bünstlich fand er sich dort ein, aber der Arzt kam nicht. Nachdem der Verletzte längere Zeit unsonst gewartet, begab er sich, von Schmerzen getrieben, an die frische Luft. Vor dem Krankenhaus setzte er sich auf eine Treppe, wurde aber von dort von einer katholischen Krankenschwester vertrieben und war nun gezwungen, im Garten auf- und ab zu gehen. Endlich um 11½ Uhr wurde er von dort zum Arzt gerufen. Dieser aber erklärte, es sei jezt zu spät, er könne ihn nicht mehr behandeln, da hätte er eher kommen müssen. **Nachdem der Verletzte also ½ Stunden vergeblich auf den Arzt gewartet, wird ihm von diesem erklärt, es sei zu spät, er hätte früher kommen müssen.** Man bedachte doch, dem Arbeiter war der Finger glatt abgequetscht worden, trotzdem erklärt der Knappschäftsdar, dem er zur Behandlung überwiesen wurde, er hätte keine Zeit, ihn zu behandeln. **Der Verletzte hatte ½ Stunden vergeblich auf den Arzt gewartet, dieser aber sagt ihm trotzdem, er, der Verletzte sei zu spät gekommen.** Das sind ja geradezu ungeheuerliche Zustände und wir erwarten, daß die Aufsichtsbehörde hier unverzüglich eingreift und diesem freivolten Spiel mit den Gliedmaßen der Arbeiter ein Ziel setzt, denn wie leicht könnte es vorkommen, daß infolge der Versäumnung und zu späten Behandlung der Arbeiter nicht nur den ganzen Arm, sondern unter Umständen auch sein Leben einbüßte.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrevier.

Zeche Adolf von Hansemann. Schlammwässer können sich hier die Arbeiter gratis nehmen, wenn sie den Querschlag im Revier IX auf der Reissohle passieren. Es wäre dringend notwendig, daß dort einmal Ordnung geschafft würde, damit die Arbeiter nicht bis an die Knöchel durch Wasser und Schlamm laufen müssen. Wir möchten dann weiter einmal die Bergbehörde fragen, ob es erlaubt ist, daß während des Schichtwechsels, wenn die Arbeiter den Querschlag passieren müssen, die Seilbahn in Betrieb bleibt? — Die Lampen befinden sich auch in sehr schlechter Verfassung. Zwar müssen die Arbeiter genügend an Reparaturkosten bezahlen, aber nichtabgefunden sind die Lampen schlecht, schmutzig und brennen insfolgedessen auch schlecht. Auch bei der Seilfahrt könnte mehr Ordnung herrschen, ist es doch vor etwa 14 Tagen vorgekommen, daß am Schacht III auf der 440 Meter-Sohle bei der Leuteförderung die Türen fehlten. Auch der Beamten wäre eine humanere Behandlung der Arbeiter dringend zu empfehlen.

Zeche Altdorf. Eynptische Finsternis herrscht zeitweilig hier, denn es sollen auf diesem Pütt „Befelschicht“ 110 Lampen fehlen, wodurch die Arbeiter häufig gezwungen sind, Schichten zu feiern. Um nur eine Lampe zu erhalten, damit ihnen die Schicht nicht verloren geht, kommen die Arbeiter schon lange vor der Zeit zur Lampenausgabe. Dadurch entsteht dann in der Regel ein großes Gedränge, wodurch die Leute von der dritten Sohle ihre Lampen häufig wieder nicht früh genug erhalten und feiern müssen, da die Seilfahrt dorthin schon 5,40 Uhr beendet ist. Es wäre, da dieser Mangel schon länger besteht, doch an der Zeit, daß der Ausschuß die Sache einmal zur Sprache brächte. Oder vegetiert der Ausschuß auch hier, wie überall, unter Ausschluß der Öffentlichkeit?

Zeche Augustin Viktorin b. Hüls. Vogel frug oder frug so heißt es hier einfach bei der Bedingefestsetzung, denn wenn das angebotene Bedinge nicht paßt, kann gehen. Auch die Behandlung der Arbeiter von seiten der Beamten läßt viel zu wünschen übrig und besonders Steiger W., sucht hierin, wie auch in der Hervorkehrung des absoluten „Herr im Hause-Standpunktes“ den Retort zu schlagen. Mit allen möglichen Mitteln sucht man auch die Arbeiter zu immer größerer Leistung anzu-spornen, ist es doch vorgekommen, daß ein Beamter einer Kameradschaft ein Liter Schnaps versprach, wenn sie 40 Wagen lieferten. Es ist ja zu beklagen, daß sich Arbeiter noch zu einem solch freivolten Spiel mit ihren Knochen hergeben, viel scharfer aber müssen Beamte verurteilt werden, welche die Arbeiter zu derartigen anreizen und herausfordern. Viel böses Blut erregt bei den Bedingeschleppern und Lehshauern auch die ungleiche Behandlung bei der Lohnberechnung. Den Bedingeschleppern und Lehshauern wird 50 Pfg. pro Schicht weniger gezahlt wie den Hauern. Während nun mancher, vor allen die den Beamten gut um den Wert gehen können, schon nach drei bis vier Monaten den gleichen Lohn wie die Hauern erhalten, müssen andere ein Jahr und noch länger warten, bis sie mit den Hauern gleich gestellt werden. **Im frommen**

Wahlstand ist eben alles möglich. Wir wollen gern anerkennen, daß auf unsere wiederholte Kritik viele Mängel beseitigt wurden und hoffen, daß in dieser Beziehung noch mehr gebessert und auch der obige Wahlstand beseitigt wird. In dieser Voraussicht wollen wir uns für heute jeder weiteren Kritik enthalten.

Zeche Vorwärts. Von der gefährlichen Existenz des Bergarbeiters geben nachstehende Tabelle berechnetes Zeugnis. Vor uns liegen zwei Lohnbücher, denen wir folgendes entnehmen:

| 1. Lohnbuch | | 2. Lohnbuch | |
|---------------------|-----------|--------------|------------|
| Januar 14 Schichten | 81,80 Mt. | 23 Schichten | 187,70 Mt. |
| Februar 24 | 103,00 | 24 | 187,60 |
| März 27 | 176,02 | 24 | 177,55 |
| April 27 | 170,81 | 24 | 140,80 |
| Mai 20 | 130,77 | 28 | 156,06 |
| Juni 24 | 102,40 | 23 | 100,00 |

Aus diesen beiden Lohnbüchern ist ersichtlich, daß wir es mit durchaus fleißigen Arbeitern zu tun haben. Während sie in den ersten fünf Monaten monatlich durchschnittlich 150 Mt. verdient haben, sank der Lohn im Juni plötzlich bei der gleichen Schichtenzahl wie in den Vormonaten auf 102 bzw. 100 Mt. Dieses Bild zeigt zur Genüge, von welchen Umständen die Arbeiter des Bergwerkes abhängig sind. Ist ihm das Glück, „Vergnügungsländ“ wie man es nennt, glücklich verdient er etwas, andernfalls aber, was häufig eintritt, kann die Verhältnisse zu seinen Ungunsten; kann er mit seiner Familie, wie die Tabelle zeigt, bei allem Fleiß Hunger leiden. So sieht die gefährliche Existenz des Bergarbeiters in Wirklichkeit aus. Besonders aber als durch solche Zahlen kann die Unhaltbarkeit des heutigen Gehaltsystems nicht bewiesen werden.

Zeche Einscher-Lippe. Das schwarze Brett gehört zu den wichtigsten Einrichtungen dieser Zeche und ist häufig viel zu klein für die Anzahl von Strafzetteln. Es regnet förmlich Strafen wegen allerlei ungebührlicher Vorgehen, in Einzelstücken bis zu 5 Mark, sogar mit Entlassung wird bestraft. Kürzlich sind z. B. einige Mann wegen „Kohlenabstufens“ mit 80 Pfg. bis 1,50 Mark bestraft worden. Dagegen kümmert sich die Verwaltung um die eigenen Verpflichtungen weniger. Laut Verordnung für die Bedienungsmannschaften an der elektrischen Lampe sollen, sobald diese in Betrieb gesetzt wird, zwei Mann zur Bedienung da sein, es ist aber stets nur ein Mann zur Bedienung da. Auf der unteren Sohle ist es im Querschnitt sehr nah und ist es vorzunehmen, daß die Arbeiter bis an die Knöchel durch Wasser und Schlamm müssen. Das Förderseil ist ebenfalls schlecht, und sollen deshalb mit dem Förderseil keine Leute gefördert werden, trotzdem geschieht es. Ein Förderseil ist nicht vorhanden, das alte wird solange geflochten, bis ein neues da ist.

Zeche Germania, Schacht II. Ein Ausschußmitglied, das 30 und mehr Schichten im Monat macht, haben wir hier in der Person des Schichtführers W. Wenn aber die Arbeiter ihn zum Ausschuß bestellen, bleibt er gewöhnlich zwei bis drei Stunden aus und die Arbeiter müssen warten. Das Leberlichtentweesen steht aber auch im allgemeinen hier sehr in Flor und jeden Abend fahren ein bis zwei Röhre voll Leute dazu an. Die Lampen befinden sich ebenfalls in sehr trauriger Verfassung und bei jedem Schichtwechsel müssen 15-20 Mann ihre Lampen wieder zurückerbringen, weil sie nicht in Ordnung sind. Hauptsächlich steht man sich durch diese Zeiten veranlaßt, Abhilfe zu schaffen.

Zeche Graf Bismarck. Negeressen kommt der Steiger, wenn es gilt, das Gedulge zu kürzen, wenn es aber heißt, etwas zuzulegen, dann kann der Arbeiter manchmal lange Zeit vergeblich hinter den Beamten herlaufen. Im Revier IV, beim Steiger K., steht es jenseit an Bohraufschneidern und müssen die Arbeiter, wenn sie ein solches Instrument gebrauchen, erst das ganze Revier und häufig vergeblich danach abfinden. Der dadurch bedingte Lohnausfall wird aber nicht vergütet. Die Wortschreiber sind ebenfalls meistens nicht in Ordnung, entweder sind sie überwall oder aber derart beschmutzt, daß sie nicht benutzt werden können. Hauptsächlich tragen diese Zeiten dazu bei, daß Abänderung geschaffen wird.

Zeche Grimberg. Wagen sollen nicht mehr genutzt werden, aber es ist nicht selten, daß einzelnen Kameradschaften bis zu 15 Wagen im Monat fortkommen, ohne daß jemand weiß, wo diese Wagen geblieben sind. Es wäre doch jedenfalls Pflicht der Zeche, wenn sie nicht bei dem „Verbleiben der Wagen“ ihre Hand im Spiele hat, hier einmal energisch durchzugreifen und Aufräumung darüber zu schaffen, wo die Wagen hinkommen. Die Behandlung der Arbeiter läßt ebenfalls zu wünschen übrig. Ein besonders nobler Herr ist der Steiger Ehr. Die Arbeiter sollen ihre Arbeit beim Verlassen immer in Ordnung haben; als aber kürzlich eine Kameradschaft, die einen Versuch in ihrer Arbeit hatte, um diesen anzumachen, über ihre Schicht hinaus arbeitete, erklärte dieser Herr, dafür würde nichts geschätzt. Der Herr verlangt also, daß in solchen Fällen die Arbeit in Ordnung gebracht wird, aber gezahlt wird für die Mehrleistung nichts. Dafür ist aber der Herr sehr schnell bei der Hand, die Arbeiter noch als Faulenzer hinzustellen.

Zeche Hagenbeck. Männerstolz vor Königsthronen besitzen die hiesigen Beamten zwar nicht viel, aber den Arbeitern gegenüber sind sie gar gewaltige Heiden, vor denen sich diese zu ducken haben. Besonders im Bestrafen sucht man sich gegenseitig zu überbieten; so wurde kürzlich noch eine Kameradschaft von sechs Mann wegen Labens unreiner Kohlen mit je 8 Mark bestraft. Auch wegen schlechten Verhaltens und dergleichen legt es bei jeder Gelegenheit Strafen. Das eine Mal bestraft man, weil angeblich zu viel Holz geflochten ist, das andere Mal, weil zu wenig Holz steht. Der Querschnitt nach Schüllergart und nach Norden ist in sehr schlechtem Zustand. Die Zimmerung ist morsch und faul und an den Stützen sowohl wie an den Stößen zusammengebrochen und häufig gebrochen, jedoch hiers große Brüche vorkommen und sogar die Witzgeschichten einmal nicht anfangen konnte. Die Sprüche „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ oder „Wer zwei Röhre hat, gebe dem einen mit, der keinen hat“, scheinen die Herren ebenfalls nicht zu kennen, denn sonst könnten sie nicht so oft mit Bedrohungsreden bei der Hand sein. Profit, Profit, und wieder Profit, darin gipfeln eben alle kapitalistischen Grundgedanken. Die niederen Beamten sollen doch vor allen Dingen bedenken, daß sie sich in ebenso bedrückter Lage befinden, wie die Arbeiter, und ihr Verhalten diesen gegenüber danach einrichten. Bei der letzten Reichstagswahl trat dies besonders scharf in Erscheinung. Gar mancher Beamte hätte auch gern in der Stichwahl sein Wahlrecht ausgeübt, weagte es aber nicht, weil der allmächtige Inspektor Ausland Wahlvorsteher in dem Lokal war, wo die Beamten wählen mußten. Das spricht jedenfalls Bände.

Zeche Kaiser Friedrich. Wo bleiben die Kohlen? Ein großer Mangel besteht hier darin, daß den Kameraden immer eine große Anzahl ihrer geförderten Wagen Kohlen wegkommen. Die enttäuscht und erbittert sind die Kameraden, wenn sie, nach schwerer Schicht aus der Grube kommend, auf der Tafel nach ihrer Nummer sehen und es fehlen ihnen dann fast regelmäßig zwei, drei, vier, fünf und nicht weniger Kohlen; ja, es ist schon vorgekommen, daß einer Kameradschaft 23 Wagen fehlten, diese 23 Wagen waren aber auf die Nummer einer Kameradschaft geschrieben, welche in dieser Schicht gar keine Kohlen geliefert hatte. Wie fragen, wie ist so etwas möglich?! — Allerdings ist der Tafelführer derart überlastet, daß es ihm gänzlich unmöglich ist, eine korrekte Kontrolle zu üben, zudem muß er die Kohlen von beiden Schächten anschieben und die Wagen vom neuen Schacht werden am alten Schacht vorbeigefahren, jedoch, wenn der alte Schacht gleichzeitig auch Kohlen zieht, ein großes Durcheinander entsteht, wobei Irrtümer kaum zu vermeiden sind. Außerdem beträgt die Dienzeit des Beförderers einschließlich der Pausen 16 Stunden und zwar vom morgens 6 bis abends 10 Uhr. Ob die Verwaltung diese Arbeitszeit festsetzt, oder ob der Mann jeden Tag doppelte Schicht macht, wissen wir nicht. Es wäre wünschenswert und sehr leicht möglich, für jedes Drittel aus einem Kohlenanfuhrer zu bestellen. Beschwerden sind bisher stets nutzlos verlaufen; denn Arbeiterschuß aber hört man hier ebenfalls nicht, wie auf anderen Zechen, er ist eben nur ein Dekorationsschild. Hoffentlich sieht man sich durch diese Zeilen veranlaßt, Abhilfe zu schaffen.

Zeche Langenbrunn. Und wie man sich räupert und wie man spudt, der Schachtbauer Nitz hat es abgedrückt und sucht nun seine so gelammelten Kenntnisse zu verwerten. Durch sein herrliches Wesen und die Art und Weise wie er die Leute, die es sich gefallen lassen, natürlich ablangelt und anschnauzt sucht dieser Herr über seine Unwissenheit in bergmännischen Fragen hinwegzutäuschen und sich nach oben lieb Kind zu machen. Das alte Sprichwort: „Der Ochse hat vergessen, daß er ein Ochse war“, scheint sich auch hier zu bewahrheiten. Vor ein paar Jahren war dieser Herr noch ein simpler Gärtnergehilfe der von Grubenarbeit völlig verstand, wie eine Kuh vom Eierlegen, heute nimmt er sich aber schon herauf als ergebene Vergleiche wie dumme Jungen abzufangen bloß um nach oben in guten Licht zu erscheinen. Dazu bringt er jedenfalls um seine besondere Brauchbarkeit zu beweisen, jede Kleinigkeit an und die Leute werden bestraft. So beschimpfte er kürzlich wieder einen Zeiger

Arbeiter, weil sie angeblich zu spät zur Selbstfahrt erschienen seien, als einer der Arbeiter sagte es sei erst 12,26 Uhr, also noch Zeit genug. Sofort meldete er diesen beim Fahrtschreiber und der betreffende wurde wegen ungebührlichen Benehmens gegen einen Schachtbauer und Leberrettung der Selbstfahrtberechtigung mit 1 Mt. bestraft. Wie man überhaupt einen so unerschrockenen und rücksichtslosen Mann an einen so verantwortungsvollen Posten, wie es das Verhalten der Selbstfahrt zweifellos ist, stellen kann, verstehen wir einfach nicht. Hat man wirklich vergessen, daß schon einmal auf Langenbrunn bei der Selbstfahrt einem Arbeiter der Kopf abgerissen wurde? Will man solche Unfälle verhindern, dann soll man an solche Posten nur Leute stellen, die sich auch ihrer vollen Verantwortung bewußt sind.

Zeche Monopol, Schacht Grillo. Verdammt der Mann, fauler Hund und dergleichen, das sind die Titel, die Steiger V. den Arbeitern gegenüber stets gebraucht. Vor kurzem brach ein Kamerad hier ein Bein, und während nun der Revierbeamte zur Untersuchung über den Unfall anwesend war, besand sich V. vor einer anderen Arbeit und warf dort einem Arbeiter, aus Unachtsamkeit natürlich, einen schweren Stein auf den Leib, sodas dieser Schreie und Ausrufschreie an Schreier und Mann davonzog. Bei anderer Gelegenheit war ein anderer Arbeiter mit dem Aufschließen eines Wagens beschäftigt, als er vom Steiger V., dem das nicht schnell genug ging, von einem höher gelegenen Ort herunter angesehten wurde. Der Arbeiter, der nicht wissen konnte und nicht wollte, mit wem er es zu tun hatte, gab eine grobe Antwort, darüber war Steiger V. sehr aus dem Häuschen, er kam spornstreifend von oben heruntergerannt, brüllte den Arbeiter ganz schrecklich an, schreite ihm mit der Faust vor der Nase herum und drohte, ihn mit 8 Mark bestrafen zu wollen wegen frechen Benehmens gegen einen Vorgesetzten. Das Strafsystem steht überhaupt in höchster Blüte und das schwarze Brett muß, wenn das so weiter geht, demnächst vergrößert werden. Man sollte doch bedenken, daß sich der Arbeiter für sein Geld schmer plagen muß und seine Familie unter den Strafabzügen zu leiden hat. Die Bestrafungen soll man daher möglichst einschränken, weil sie doch in jedem Fall ihren Zweck verfehlen, denn was geschieht, legt meist in der Natur der Sache, nicht am Arbeiter.

Zeche Präsident, Schacht II. Ein Schlammbad muß jeder Arbeiter, der auf der dritten Sohle beschäftigt ist, nehmen, bevor seine Schicht beginnt, denn vom Schacht bis zum Förderseil stellt der Schlamm und das Wasser so hoch, daß es den Arbeitern bis weit über die Knöchel reicht. In den Bremsbergen in Flöz Spezialmunde befinden sich keine Signalvorrichtungen, sodas sich die Arbeiter der einzelnen Orte durch Zuruf und Dreier und Abnehmer verständigen müssen. Will der Abnehmer sich mit dem Dreier verständigen, so rappt es mit einem Stiel gegen an einer alten Schiene. Das sind ja geradezu skandalöse Zustände und wundern muß man sich, daß der Einführer solches nicht sieht. In Bestrafungen sucht man hier ebenfalls den Vorwand zu schlagen, sind doch allein in der Zeit vom 18. bis zum 26. Juli 1903 45 Mt. an Strafen verhängt worden und zwar wegen „willkürlichen“ Feierns, Labens unreiner Kohlen, ungebührlichen Benehmens gegen einen „Vorgesetzten“ und dergleichen mehr. Bei den Bestrafungen wegen Labens unreiner Kohlen, wird vielfach nur das Kohlenrevier der betreffenden Kameradschaft, aber nicht der Name der einzelnen am schwarzen Brett bekannt gegeben, so daß die Kameraden nicht wissen, wer bestraft ist und wie hoch die Strafen für den einzelnen sind. Das Leberlichtentweesen ist ebenfalls gewaltig eingerissen und zu beklagen ist, daß manche Arbeiter aufeinander darin eine Wohltat erblicken und sich um die Leberlichter förmlich reiben. Freilich, mer die meisten Leberlichter verfährt, ist am besten angesehen und darum suchen sich besonders die Schwäger und Schwägerinnen gegenseitig den Rang abzulassen. Auch bei der Selbstfahrt herrscht weder Ordnung noch Pünktlichkeit und die Schicht dauert nicht 8 1/2 Stunden wie es das Gesetz vorschreibt, sondern in der Regel neun Stunden und noch länger. Untert 5,30 Uhr wie der Anschlag lautet, beginnt die Selbstfahrt morgens schon 5,20 Uhr, also 10 Minuten früher. Die Ansfahrt soll mittags 2,30 Uhr beendet sein, dauert aber gewöhnlich bis 2,50 Uhr und häufig noch länger. So weiß es die Zeche immer zu ihrem Vorteil und zum Schaden der Arbeiter einzurichten. Wie lange wollen sich die Arbeiter noch eine solche Miswirtschaft gefallen lassen.

Zeche Rhein-Elbe, Schacht I, II und III. Leberlichter und kein Ende werden hier fortgesetzt verfahren. Nicht genug, daß die ganze Woche über jeder fopiel Leberlichter verfahren kann, wie er nur verlangt will, auch der Sonntag wird dem Arbeiter noch genommen. Jeden Freitag wird durch Anschlag bekannt gegeben, daß die Morgenschicht am Samstag abend, die Nachtschicht aber am Sonntag abend anfängt. Daraus ist beiden Schichten der Sonntag total verdröben. Man müge doch dem Arbeiter wenigstens den einen Tag in der Woche zur Erholung lassen und sich vor alten Dingen des Gebots erinnern: „Du sollst den Sonntag heiligen!“ Dieses befehlt unseres Wissens auch für die Untertnehmer.

Zeche Werne a. d. E. Mein Herz, das ist ein Bienenhaus, die Kumpels sind darin die Bienen, sie fliegen ein und aus, gleich wie in einem Bienenhaus. Mit diesen wenigen Worten sind die Verhältnisse auf der hiesigen Zeche gekennzeichnet. Schlechte Arbeit, schlechte Behandlung von Seiten der Beamten, schlechte Löhne und Gedinge zwingen die Arbeiter zur Massenflucht. Im letzten halben Jahr sind drei tödliche Unfälle passiert, daneben haben noch viele Arbeiter schwere und leichte Verletzungen erlitten. Auf der 430 Meter-Tiefe müssen die Arbeiter zwischen den Spurlatten durchkriechen, wenn sie bei der Selbstfahrt den Förderkorb besteigen wollen; dabei ist es vorgekommen, daß der Maschinist plötzlich den Korb weggog, sodas der Arbeiter, der den Korb gerade besteigen wollte, leicht hätte erdrückt werden können, und nur seiner Gewandtheit ist es zuzuschreiben, daß dies nicht eintrat. In der Zwischenebene an Dreier I, im Revier IV, bei Steiger V. befindet sich eine Wagenbremse mit einfacher Förderung, aber kein Fahrtschreiber. Die Arbeiter, welche nach der Zeitsohle hinauf wollen, müssen entweder durch den Bremsberg gehen und dabei ihre gefährden Knochen riskieren, oder aber, sie müssen einen 25 Minuten weiten Laufweg machen. In der obersten Ebene genannter Abteilung liegen von Ort vier ab die Fahrtschreiber teilweise zu Bruch. Wo bleibt da die Bergbehörde? Die Lampen befinden sich ebenfalls in ganz miserablen Zustand und brennen nicht. In der Grube steht es auch an Reflektlampen und häufig müssen sich die Kameraden vor der Arbeit mit einer Lampe behelfen. Hauptsächlich tragen diese Zeiten dazu bei, daß hier Abhilfe geschaffen wird.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Grube Vellerhammer. Von Blamage zu Blamage eilt der „Zentrumsstapen“, in seinem fruchtlosen Bemühen, das Zentrumwert, die Arbeiterausbeute, herauszuführen. Seine glühende, überspannte Phantasie ertrübt ihm dabei der Wirklichkeit, gänzlich ihm ein fremdes, ein Scharfaffenland vor, in welchem die Kumpels schwelgen und alles das ist natürlich nur das Werk der Arbeiterausbeute. Leider können wir den überhitzten Schilderungen des „Zentrumsstapen“ über die angeblichen Erfolge der Ausschüsse bei weiterer profanen Veranlassung nicht folgen, je mehr und vielfacher veranlaßt, ihn in seinen Halluzinationen etwas zu kürzen. Wiederholt hat der „Zentrumsstapen“ auch in seiner phantastischen Weise die Erfolge des Ausschusses von obengenannter Grube geschildert und selbstverständlich auch seinen ultramontanen Segen dazu gependet. Wir wollen darum hier einmal nachprüfen, was Traum und was Wirklichkeit ist. Dabei kommen wir zu einem für den „Zentrumsstapen“ vernichtenden Resultat, denn seine ganzen Schilderungen verfliegen dabei wie Seifenblasen. Auf Grube Vellerhammer mit seinem „Zentrumsstapen“ Arbeiterausbeute gibt es nämlich kaum etwas anderes als Mißstände. Es herrscht hier eine Gümslings- und Willkürwirtschaft, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden kann. Die Löhne schwanken zwischen 24 und 42 Mark pro Woche. Die Bedingungen der Beamten verdienen 9-12 Mark pro Woche, während es andere, die weniger gut gelitten sind, kaum auf 24 bis 25 Mt. bei fleißiger Arbeit bringen können. Die Arbeiter beklagen sich auch bitter über die unregelmäßige und ungleiche Gehaltsentfaltung. Für eine Arbeiter bedienung für Schieppwagen zu 10 Pfg. nur Patentwagen zu 8 Pfg. gutgegraben, während umgekehrt andere für Patentwagen zu 8 Pfg. Schieppwagen zu 10 Pfg. erhalten. Sei dem alleschlimmsten Hindereiter und wenn es auch in Strömen regnet, müssen die Arbeiter draußen weiter arbeiten und wehe dem, der es einmal wagte, sich unter Dach zu stellen oder in die Brauenschneise zu gehen, ihr würde ohne weiteres getödtet. Als heimliche Schläne empfinden die Arbeiter auch die Bestimmung in der Arbeitsordnung, wonach der Lohn erst drei Tage nach der abgemachten Schichtungsfrist ausbezahlt wird. So gibt es hier Mißstände in Heberzahl, aber der Ausschuss kümmert sich darum nicht, er vegetiert unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Daß der „Zentrumsstapen“ durch diese Däule von seiner freien Ideen geholt wird, glauben wir nicht, es geht ihm inbezug auf die Ausschüsse wie gewissen Strafen, deren Wahn unwahrscheinlich ist. In seinen unheilbaren Halluzinationen leidet der brave „Zentrumsstapen“ aber nur deshalb, weil die Ausschüsse Zentrumswert sind und Zentrumswert zu verdrängen zu seinen Schand-

aufgaben gehört. Der beste Ausschuss ist aber, das mügen sich die Arbeiter auch von Grube Vellerhammer gesagt sein lassen, der Bergarbeiterverband und nur wenn sie sich diesem anschließen, ist es möglich, menschenwürdige Zustände zu schaffen.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Lippe.

Bergarbeitervereine d. Mittmar. Ein Prügelschlag ist hier der stärkere Steiger und letzte Obersteiger V. Dem Ausschlag Gr. trat er bereit gegen den Unterseil, daß dieser sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Dieser Umstand war für den Ausschlag durch die Krankheitszeit gehalten Lohnausfalls, mit dem Strafschlichter kam der Herr dadurch nicht in Verührung. Wäre Gr. im Verband gewesen, dann wäre der Herr Obersteiger, das mag er sich hinter die Ohren schreiben, nicht so glimpflich davon gekommen, denn der Verband erteilt seinen Mitgliedern Nachsicht und schlägt sie vor Mißhandlung eines solchen Menschen. Die Behandlung der Arbeiter von Seiten der Beamten läßt überhaupt sehr zu wünschen übrig, man scheint im Arbeiter eben nur Ausbeutungsobjekte und keine Menschen zu sehen. So erhielt z. B. kürzlich ein Kamerad vom Steiger Gr. den Befehl, beim Überfahren zu hängen und zu schippen. Tragheim nun der Befehlende vom Drittelstörer zur Wasserförderung bestellt war, kam er auch dieser Anordnung sofort nach und arbeitete innerlich mit beiden Aufträgen gerecht zu werden. Als der Wasserfließ wieder herunter kam, konnte er nicht gleich gestiftet werden, weil er nicht genug Hängeseil hatte, d. h. nicht tief genug stand. Der betreffende Arbeiter wartete daher, bis der Rüssel tief genug herunter kam, arbeitete aber inzwischen weiter. Darauf wurde er von Gr. angehalten, warum er die gegebenen Befehle nicht ausführt. Der Arbeiter erklärte, daß der Rüssel nicht tief genug stände. Inzwischen war der Rüssel tief genug gekommen. Der Arbeiter ergriff den Eimer, um ihn zu füllen. Kaum hatte er den Eimer aber erfagt sprang Gr. auf „So zu und suchte ihn denselben zu entreißen, wobei er ihn ansah: „Sowenig Sie sich sofort zum Loch hinaus!“ Als der Arbeiter sich dessen weigerte mit dem Bemerkten, er sei sich seiner Schuld bewußt, sprang Gr. auf den vollen mit Steinen beladenen Rüssel und fuhr damit, trotzdem es laut Bergpolizeivorkehr verboten ist, zutage, um den Arbeiter beim Betriebsführer zu melden. Dem Arbeiter ist darauf gekündigt worden und mußte innerhalb vierzehn Tagen nicht nur seine Arbeit verlassen, sondern auch mit seiner starken Familie die Wohnsöhnung räumen. Alle Unschuldsbetenerungen des Arbeiters fruchteten nichts, rücksichtslos wurde er auf's Straßengäßchen geworfen. Dieser und andere brutale Mißbräute hatten aber eine Wirkung, wie sich die Herren jedenfalls nicht haben träumen lassen. Auf's Neuerliche emporstieffen sich die Arbeiter dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands an und gründeten in Mittmar eine Zählstelle. Das hatten die Herren allerdings nicht erwartet! Statt der Arbeiter gerecht zu werden, wandelten sie alle Mittel brutaler Gewalt an, um die junge Zählstelle wieder zu vernichten. Die Leiter der Zählstelle wurden rücksichtslos auf das Straßengäßchen geworfen. Damit aber nicht genug, sucht man auch den Wirt Han, der unserer Zählstelle sein Lokal zur Verfügung gestellt hatte, zur Zurückziehung desselben zu veranlassen. Da sich dieser dessen weigerte, wurde der „reichtreue“ Gesang und der Bergmannsberein, die ebenfalls dort tagen, mobil gemacht und drohten diese Verein auszuziehen, wenn der Bergarbeiterverband dort tagen dürfte. Aber alle diese schönen Mittelchen mittelalterlicher Postmeister haben bisher versagt, unsere Zählstelle blüht und gedeiht trotz alledem und der Tag wird nicht mehr sein sein, wo wir mit diesen Herren, ob ihres Verhältnisses den Arbeitern gegenüber, einmal ein gar ernstes Wortchen reden können und müssen. Für heute müge Vorstehendes genügen. An den Kameraden aber liegt es, jetzt zu zeigen, was durch die Macht der Einheit erreicht werden kann. Haltet fest zusammen, stärkt den Verband und unterstützt nur den Wirt, der uns sein Lokal zur Verfügung stellt, dann wird es uns auch gelingen, den Herren einmal begrifflich zu machen, daß sie nicht unumstößlich schalten und walten können, sondern auch die Rechte der Arbeiter anerkennen und achten müssen.

Grube Jeshenik. Löhnereduzierungen statt Löhnerhöhung nimmt man hier trotz der günstigen Konjunktur vor. So sind kürzlich die Schichtlöhne der Aufschläger von 4,50 Mark auf 3,50 Mark und der Bedienungsmannschaften auf 3 Mark reduziert worden. Die Vorkordräge sind zwar stehen geblieben, aber dabei ist nichts zu verdienen, weil diese Sätze nur 10 Pfg. pro Wagen Salz betragen. Wenn nun auch etwa 300 Wagen gefördert werden, was noch etwa 400-500 Wagen Sand kommen, wofür die Arbeiter nichts erhalten, so beträgt der Lohn bei acht Mann pro Mann und Schicht doch nur 2,50 Mark. Die Arbeiter sind also wohl oder übel gezwungen, Leberlichter zu machen, um nur das nackte Dasein fristen zu können. Die Wortschreiber sind sehr schmutzig und meist überwall, sodas sie nicht benutzt werden können. In der Waschklaus fehlt es häufig an warmem Wasser zum Baden, sodas die Arbeiter ungewaschen nach Hause gehen müssen. Beschwert sich aber ein Arbeiter, dann heißt es: „Das Tor steht ihnen ja offen, wenn es nicht paßt — kann gehen.“

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Adlerwerke (Oberböblingen a. E.) Schwere innere Verletzungen zog sich ein Schachtbauer beim Transport des Aufkommens zu. Der Verletzte, der um 10 1/2 Uhr vormittags in die Kasse geschafft worden war, besand sich um 2 Uhr noch dort. Der Steiger meldete dem Betriebsführer den Unfall mit den Worten: „In der Kasse sitzt auch einer, der sich verbohren hat. Wir wollen ihn ein Weßchen sitzen lassen, vielleicht wird es besser.“ Als die Morgenschicht ausfuhr, sah der unglückliche immer noch zusammengekrümmt in der Kasse. Niemand getraut sich etwas zu sagen, weil keiner seine Arbeit verlieren möchte.

Grube Bertha (Wiesenthal). Hier werden noch Frauen in zehnstündiger Schicht zu 1,50 Mt. pro Schicht ausgebeutet. Kürzlich wurde nun eine Frau im Auftrag der übrigen um eine kleine Löhnerhöhung vorstellig. Es wurde auch eine Löhnerhöhung von 20 Pfg. pro Schicht zugelangt, aber die Frau, die im Auftrag der übrigen vorstellig geworden war, entlassen, jedenfalls, um den anderen die Lust zu weiteren Forderungen zu vertreiben. Auch die Behandlung der Arbeiter von Seiten der Beamten läßt sehr zu wünschen übrig. Will aber ein Arbeiter sich diese Behandlung nicht gefallen lassen und fordert seine Entlassung, dann wird er noch verhöhnt und ihm vom Betriebsmeister Wohnen gesagt: „So ist es recht, jetzt ist es gerade die Zeit, wo ihr euch in den Ghaufferegraben legen könnt!“ Es soll sogar vorgekommen sein, daß einem absehrenden Arbeiter drei Schichten einbehalten wurden, trotzdem beratige Vereinbarungen nicht getroffen worden sind. Noch besser verhält es der Ausseher F., bei diesem sind fast alle Arbeiter Faulenzer und wiederholt hat er Arbeiter ohne schätzbaren Grund von der Arbeit wieder nach Hause geschickt. Ob der Herr vielleicht der Meinung ist, die Arbeiter seien so gut gestellt, daß sie nach dem Lohnausfall für einige Schichten nicht zu fragen brauchen? Sogar Prügeln bietet dieser Herr den Arbeitern an und eine fast ständige Rebensart von ihm den Arbeitern gegenüber ist: „Ihr müßt noch viel Blut schwitzen!“ Viel besser wäre es schon, wenn diese Herren für die Beirichtigung der vielen Unbeständen sorgen wollten, statt die Arbeiter zu drangsalieren. Vor allen Dingen müßten in der Waschklaus Einrichtungen geschaffen werden, daß den Arbeitern nicht ihre Kleider und Fracktücher gestohlen werden können. Auch ist es eine große Schmeichelei, daß man diesen Raum als Abort benutzt. Der Krankenwagen läuft auf Gummiträgern, aber ohne Gummi. Beim letzten Krankentransport herrschte über diesen Zustand des Krankenwagens allseitige und berechnete Enttäuschung. Scharf zu verurteilen ist es auch, daß Ausseher Böhlen Staub auf das helle Feuer kippen läßt, wodurch Arbeiter schwer zu Schaden kommen können. Glaub man wirklich, man brauchte auf die Arbeiter gar keine Rücksicht mehr zu nehmen? —

Königreich Sachsen.

Steinöberbergwert Pluto-Werker bei Gersdorf. Zu Sparwat hat sich hier bis zu einem gemeingefährlichen Grad gesteigert; sucht man doch selbst am Maschinenreparatur zu sparen. In der Fördermaschine sind nur drei Maschinen angebracht und die Arbeitszeit ist daher für den einzelnen, wenn man die große Veranwortung in Betracht zieht, viel zu lang. Die Arbeitszeit beginnt und endet für den ersten: Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends; für den zweiten: Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends; für den dritten: Von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens. Eine derartige Einteilung der Schichtzeit muß eine Leberandung des Personals und damit eine sehr große Gefahr für die Beschäftigten zur Folge haben. Wiederholt ist es denn auch schon vorgekommen, daß das Gerüst (Förderkorb) entgegen durch die Wage (Hänge) über unter den Treibstuhl (Seilscheibe) getrieben wurde. Trotz dieses Unzustandes und trotz der überlangen Arbeitszeit müßten die Maschinenwärter aber auch noch fast jeden Sonntag arbeiten. So bleibt da die gefällige Sonntagsruhe? Es kann doch wohl von keiner Sonntagsruhe geredet werden, wenn die Leute das ganze Jahr nur 17 freie Sonntage, aber niemals eine ununterbrochene Ruhezeit von 33

Janu, da der Querschlag in Pantoffeln und trockenen Füßen begangen werden kann. Es ist nicht richtig, daß im Revier des Selgers Mängeln...

Schlechte Kohlen und Cokefwerke. Auf Grund der prozessualen Bestimmungen ersuche ich um Aufnahme folgender Verhütung...

Waldenburg. In Nr. 20 Ihres Blattes, Seite 5, ist unter der Rubrik...

Weltmar. Auf Grund des § 11 des Reichsprüfungs-Gesetzes fordern wir Sie auf...

Eine eingehende Würdigung, vorstehender Verordnungen behalten wir uns vor...

Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund. Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter im Dortmunder Revier.

Bekanntlich gehört das Dortmunder Revier zu den Hochburgen des Bergbaus...

Table with columns: Ort der Zahlstelle bis 31. 12. 1908, Mitgliederzahlen 1905-1907, Erwerbslos-Verhältnis 1. 10. 05 bis 1. 10. 07, Erwerbslos-Verhältnis 1. 10. 05 bis 1. 10. 07, Erwerbslos-Verhältnis 1. 10. 05 bis 1. 10. 07.

Unsere Kameraden in den einzelnen Orten wissen nun, woran sie sind. Mögen sie nachprüfen, ob das Stellenverzeichnis der Wirklichkeit entspricht...

Effert gegen die Polen.

Am 14. Juli sprach Herr Effert in einer Versammlung der Bergarbeiter in Wienburg...

bewiesen wurde. Wir wundern uns nur, daß Herr G. bis nach Wienburg fährt...

Ein zum Schwein gewordener „Hirsch“.

In Nr. 20 der „Bergarbeiter-Zeitung“ beschäftigten wir uns in einer längeren Notiz...

Bochum. Ein Herr „Udebar“, gewöhnlich auch „Storch“ genannt...

Wenn Herr Storchs Verstand so lang wäre, wie die Beine eines Storches...

Eichlinghofen. Ein christlicher Verleumder übt in der Nr. 28 des „Bergknappen“...

Über Faunt war die Leiche in die Gruft gefenkt worden, als der Bergarbeiterführer...

Hieran knüpft dann der „Bergknappe“ die Schlussfolgerung, daß jeder christliche Bergarbeiter...

Verbindung zu bringen. Den Dösel der Gemeinheit aber überfreigt es, wenn der Artikel...

Verbindung zu bringen. Den Dösel der Gemeinheit aber überfreigt es, wenn der Artikel...

„Aber das geht ihnen doch nichts an, wenn es ihnen nur gut geht, dann brauchen sie sich doch nicht mehr um andere Leute zu kümmern.“

Herten. Dunkle Ehrenmänner sind es jedenfalls, die ihre Organisation um die Beiträge...

Oberfeld. Wie der Gewerbeverein seine Verpflichtungen gegenüber seinen Mitgliedern erfüllt...

Markt bei Hamm. Wenn man das Gebahren der hiesigen Beherren gewaltigen Beobachter...

Ueberruhr. Was ein Pfarrer nicht tun soll! Rechtsondere Begriffe von den Aufgaben...

Königreich Sachsen.

Leipziger Braunkohlenrevier. Am Sonntag den 4. August tagte in Borna eine öffentliche Konferenz...

Verbesserungsanträge der Bundeskonferenz, dem Königl. Ministerium und dem Königl. Bergamt zu unterbreiten. Hierfür nahm die Konferenz Stellung zu den verschiedenen Arbeitszeiten und Schichtlohnfragen der einzelnen Gruben des Westens. Nach dem Referat des Hrn. Wolf wurde durch Annahme einer Resolution beschlossen in nächster Zeit mit Forderungen an sämtliche Werke heranzutreten. Die Forderungen gehen dahin, daß vom 1. Oktober d. J. die neunstündige Schicht und vom 1. April 1908 die achtstündige Schicht gefordert wird, sowie Festlegung der Schichtlöhne in den Arbeitsbedingungen, um einigen Gruben die Erhöhung der Schichtlöhne. Die Schichtlöhne sollen nicht unter 4,50 Mk. für Gauer, 4 Mk. für Schlepper und Stationsarbeiter, 3,50 Mk. für die bei der Förderung über Tage beschäftigten Arbeiter und Arbeiterlohn 3,20 Mk. für Blau- und jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren betragen. Bei Gebirgsarbeit ist das Gebilde mit den Gauern vor Ort abzuschließen. Die Befestigung der getrennten Gänge und Brücken, sowie Gefährdung und Einrichtung zur Hebung der hygienischen Verhältnisse auf den Gruben, sollen ebenfalls gefordert werden. Die Konferenz wählte eine Repräsentationskommission in Stärke von 7 Mitgliedern, welche die Verhandlungen mit den Werksverwaltungen führen sollen. Jetzt aber heißt es für die Kameraden zu handeln, die berechtigten Wünsche erfüllen. Jeder muß es sich zur Pflicht machen unermüdet mitzuarbeiten an dem Ausbau unseres Verbandes nach außen und innen. Alle Bergarbeiter müssen treulich zusammenhalten, nichts darf dieser Bewegung hinderlich sein, Kameraden erscheint bis auf den letzten Mann in den Versammlungen, werbt jeder neue Mitglieder.

Rugau. Der Siegesszug des christlichen Gewerkschaftsvereins im Lugau-Deitscher Revier. Am Sonntag den 4. August fand zum ersten Male eine öffentliche Jahreshauptversammlung des Gewerkschaftsvereins statt, zu der die Mitglieder und alle national gesinnten Arbeiter eingeladen waren. Der Redakteur Rührig sprach über die Notwendigkeit und den Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Warum man nach dem Modus der Reichsverhältnisse nur „nationale“ Arbeiter eingeladen hatte, ist nur schwer verständlich, da doch der Gewerkschaftsverein „international“ mitmacht und sogar den russischen Revolutionären seine Sympathie ausdrückt. Zu dem Vortrag des Herrn Rührig selbst möchte ich sagen, wie der Vertrauensmann des Gewerkschaftsvereins, Hermann Glöber, bei Anwesenheit unseres Kameraden Füssmann, daß er uns völlig aus dem Herzen gesprochen hat. Nur schade, daß die „national gesinnten“ Arbeiter so wenig Interesse für die gewerkschaftliche Organisation haben, denn 15 ganze Mannlein mitliefen dem Referenten und der Versammlungsleitung waren von den Gläubigen erschienen, denen 18 langjährige Gegenüberstanden. Wir wollen die einzelnen Ausführungen des Referenten hier nicht zum besten geben, es genügt, wenn wir sagen, es war gegen dieselben nichts einzuwenden. Besonders war es interessant, wie er die Spezialkredite und Streich der verurteilte, ohne zu wissen, wie man damit seine eigenen Kameraden beim Namen nennt. Der Redner wies auf die Grubenunfälle hin und betonte, daß hier alles aufgenommen werden müsse, um die Eingetragten herbeizuführen. Man hatte aber vergessen, mitzutragen, daß man deshalb nicht inopportun hat, sich mit Streikbrecherorganisationen in Verbindung zu setzen, wie es Herr Rührig in Frankreich getan hat. Der Kamerad Richard Jacob hat denn auch in sachlichen und überzeugenden Ausführungen nachgewiesen, daß man hier nicht notwendig hat, noch eine Organisation zu gründen, welche nur als Arbeiterzeitungsstelle in Frage kommen könnte. Was mich die schönen Worte von der einmütigen Organisation, wenn man einen künstlichen Gegensatz in die Reihen der Arbeiter bringt. Wenn der Referent sich freut über die kleine Frucht, welche der Saat gesät ist, so weiß er jedenfalls nicht, welcher Giftboden es war, aus dem der Gewerkschaftsverein hier entsprossen ist. Heute noch sind Mitglieder, darunter die Leitung des Gewerkschaftsvereins am hiesigen Orte, auch Mitglieder des Vereins Königsgrube Knappen, derselben Korporation, welche als ausgesprochene Schutztruppe der Unternehmer fungiert und durch finanzielle Zuschüsse von den Grubenbesitzern unterhalten wird. Es ist natürlich diesen „Christen“ sehr unbehagen und um diese sehr kompromittierende Tatsache etwas zu verschleiern, erklärt man, wie die Gewerkschaftsvereinsmitglieder, Weiß usw., man habe sich nur zu dem Zweck in Königsgrube Knappenverein angemeldet, um dort Mitglieder für den Gewerkschaftsverein zu gewinnen. Sie klagen eben wie die Teufel und schreien aus Prinzip. Oder waren die Betreffenden nicht schon längst Mitglied des Knappenvereins, bspw. sie an den Gewerkschaftsvereins dachten? Als die sachlichen Argumente der Christlichen absolut nicht mehr verstanden werden wollten, griffen sie zu dem bekannten M. Stadtschreiber Zitzmann, um nachzuweisen, daß für die Christen bei uns kein Platz ist. Da müßte Wöhrlein, Legien, der Mannheimer Parteitag und der Vertrauensmann des alten Verbandes in Reinsdorf, ja sogar Sue herhalten, der selbst zugegeben hätte, daß das Organ der Bergarbeiter ununter anarchofisch wäre. Ein Herr Drechsel vertrat sogar den Standpunkt, daß eine Gegenströmung vorhanden sein müßte, verag aber leider dafür nähere Gründe anzugeben. Also auf der einen Seite mißt man mit Einmütigkeit und Eingetragtheit herum, aber auf der anderen Seite hält man eine Gegenströmung innerhalb der Arbeitererschaft für notwendig. Man muß schon ein überzeugter „Christ“ sein, um das überhaupt verstehen zu können. Sehr gut in diesen Rahmen passen auch die Ausführungen Rührigs, daß ein Redner, der die Verschmelzung mit dem alten Verband befürwortete, sofort von der Versammlung niedergeschrien würde. Da müßte die Versammlung schon aus dem Namen des Gewerkschaftsvereins zusammengesetzt sein, denn ein Arbeiter mit fünf gebundenen Sinnes wird sich zu einer solchen Kommode nicht ergeben. Gest heißt, daß hier der Gewerkschaft keine Vorbeeren ernten wird, dazu sind die Narben zu tief, welche den hiesigen Bergarbeitern durch gewisse Arbeiter, geschlagen worden sind, und die Leute, die man an die Spitze gestellt, zu bekannt. O ihr Otteranzgedächte, müßte man ausruhen, wenn man dieses heuchlerische Schauspiel mit ansehen muß. Hoffen wir, daß die Christlichen uns noch recht oft Gelegenheit geben, in öffentlichen Versammlungen unsere Meinung zum Ausdruck zu bringen, dann wird sich auch manches klären im Interesse der hiesigen Bergarbeiter. Auf Wiedersehen also bis zum nächstenmal.

Aufforderung!

Der Bezirksleiter des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter Lebzügler hat am 4. Mai in der Wohnung eines Kameraden und hat nach dessen Angaben sein Mitgliedsbuch vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands nebst 9,20 Mk. rückständiger Beiträge abgeholt, aber sein Mitgliedsbuch vom Gewerkschaftsverein überbracht. Seit dieser Zeit hat aber Lebzügler nichts mehr von sich hören lassen und es bleibt daher nur eine Erklärung für diese rätselhafte Tatsache übrig; entweder Lebzügler hat das Geld unterschlagen oder es herrscht in der Geschäftsführung des Gewerkschaftsvereins eine grenzenlose Unordnung und Lotzrigkeit. Der Betreffende hat, aber nach diesen Umständen keine Lust mehr Gewerkschaftsmitglied zu werden und hat Unterzeichneten beauftragt, den Bezirksleiter Herrn Lebzügler aufzufordern innerhalb acht Tagen das Mitgliedsbuch vom Bergarbeiterverband, und die 9,20 Mk. an Unterzeichneten zurückzufinden, widrigenfalls andere Schritte eingeleitet werden müssen.

Der Vertrauensmann der Zahlstelle Mark bei Hamm.

Heinrich Döbberner.

Mark bei Hamm, Langereife Nr. 158.

Zu obigen möchten wir noch bemerken. Der Herr liegt eine schriftliche Erklärung des betreffenden Kameraden, Herrn Lebzügler, beifügt, daß Lebzügler Mitgliedsbuch und rückständige Mitgliedsbeiträge der ihm abgeholt hat. Wir fragen daher den Bezirksleiter des christlichen Gewerkschaftsvereins Lebzügler hiermit an, wer ihn beauftragt hat, die rückständigen Mitgliedsbeiträge zu erheben? Wir erwarten schleunige Antwort und Mitlieferung der aus dem betreffenden Verbandsbeiträge, im anderen Fall wir unverzüglich die Sache dem Staatsanwalt übergeben.

Lohnbewegungen und Streiks.

Streik der Bergarbeiter in Oberschlesien.

Ende des Streiks. Am Donnerstags, den 8. August früh wurde der auf den Gruben des Königsgrube-Reviers (Oberschlesien) ausgebrochene Streik durch eine beschlossene Versammlung einstimmig aufgehoben. Damit ist wieder einmal einer dieser Unfälle zu Ende gegangen, wie wir sie in Oberschlesien fast alljährlich erleben. Diese Streiks, die gewöhnlich spontan ausbrechen, sind nicht organisiert. Unvorherbereitet brechen sie über Nacht aus, halten nur wenige Tage an und lassen als Folge eine Anzahl Gemütskranken zurück. Wenige Tage später und kaum ein Mensch denkt an den Streik zurück. Die Werksverwaltungen kennen ihre Leute, sie empfinden die Störung sehr recht unangenehm, dafür aber rufen sie sich auch gründlich. Wer wieder aufgenommen wird, kann an die letzten Arbeiterkette über sein Vorgehen nachdenken, er erhält weniger Lohn und wird auch sonst

nach allen Regeln der Kunst gestraft. Andere Lehren ziehen hier aus solchen Streiks weder Kapital noch die frommen Zentrumsgesellen. Sie haben es nach ihrer Ansicht auch nicht nötig. Wissen sie doch, daß die Bergarbeiter aus Mangel an Mitteln es nicht lange aushalten können. Das Gros der Bergarbeiter denkt an keine Organisation, jede gewerkschaftliche Organisation, welche diese bilden sie sehr leicht die Opfer gewerkschaftlicher Demagogie, soweit diese sich auf die Zersplitterung der Arbeiterkräfte vorlegen. Wir erinnern nur an die Herren Korfantje und Gschlöder, an den „Verein gegenseitiger Hilfe“, an die katholischen Fraktionisten usw., die Behörden, die Werkbesteller, die Christlichen wie die Presse, sie alle arbeiten mit einander, sich in dem oberflächlichen Arbeiter zu „teilen“, ihn an jedem einseitigen Handeln mit seinen Kameraden zu behindern. Jedem eine Gegenleistung für dieses arbeiter-schädigende Treiben an den Arbeitern selbst, die Phrase herrscht und über die unheilvollste Wirkung aus. Kein Wunder, wenn sich die Grubenbesitzer, trotz der vielfachen wirtschaftlich-sozialen Störungen, wohl fühlen und sich recht ins Fünftausend laufen. Und eben diese Unzulänglichkeit und die Zersplittertheit der Bergarbeiter ist schuld an den wilden Auswüchsen, wie sie überhand nehmen und den Streik, unter dem der oberflächliche Berg- und Gläubiger leidet. In keinem Steinbruch, in keinem Revier Deutschlands ist das Mißverhältnis zwischen Entlohnung und Wertleistung so groß als in Oberschlesien. Der oberflächliche Bergarbeiter schafft im Durchschnitt jährlich eine Wertleistung im Betrage von 2500—3000 Mk., aber er erhält im Durchschnitt nicht einmal 1000 Mark an Lohn. Die Knappschaffsverhältnisse sind die elendesten mit in Deutschland, die Krankheitszahl recht hoch, mit der Unfallziffer markiert das „schwarze Land“ selbstverständlich an der Spitze. In keinem Revier Deutschlands drängen sich die Silber des Gläubigs so offensichtlich an den Menschen heran, wie hier in dem frommen Bezirk. Unwillkürlich schaudert der Sozialpolitiker vor dem Gesehenen und Beobachteten zurück, die Besitzer von Hülsen- und Bergwerkspapieren aber freuen sich des Lebens, freilich alljährlich riesenhafte Summe als Gewinne ein. Und so ist Konfliktstoff immer genug vorhanden, der dann zu den regellosen wilden Streiks führt. Während sich die freien Gewerkschaften, wie auch der Bergarbeiterverband vergeblich bemühen, Ordnung in die Massen zu bringen, erachten andere Organisationen diese Regellosigkeit für unbedingt nötig, da sie an diesem Zustand vegetieren und erst ihre Existenz sichern können. Und auch hier haben wir die Korfantjes vernehmlich ins Auge zu fassen. Sie sind hauptsächlich die Schuldigen, die die Bergarbeiter Oberflächens auf Nebenwege irreführen und sie nicht zur Eingetragtheit kommen lassen.

Der Königsgrübler Streik. Der am Dienstag, den 1. August, auf den fiskalischen Gruben zuerst ausbrach, verbreitete sich recht schnell auf die Gruben des Königsgrube, Wiemarcktsgrube (Südfeld), Marien- (Süd) (Westfeld), Veruschgrube (Nordfeld), dann folgte die Gruben Lauragruben mit den drei Gruben: Gugolgrube, Wahngrube und Ernst Augustgrube, ferner die Deutscheschlaggrube. Als am folgenden Montag darauf der Streik auf seinem Höhepunkt stand, mochten wohl 5—8000 Bergarbeiter im Streik gestanden haben. Eine genaue Lebenszahl fehlt, die von den Grubenbesitzern herausgegebene Streikstatistik ist ziemlich wertlos. Das kennen wir ja. Trotzdem die Zahl der Streikenden zu der Gesamtzahl der oberflächlichen Bergarbeiter noch sehr gering war, ist der Streik bis jetzt von der Presse lebhaft kommentiert worden. Selten sahen wir heillose Angst, Schandenfreude und Verlogenheit so eng zusammen, als jetzt in den Nachrichten der Presse über den Streik. Die jeweilige Freundschaft oder Feindschaft zu den Grubenbesitzern diktierte die Auslassungen, aber immer können wir nach den so widersprechenden Darlegungen nach zwei Richtungen hin genau unterscheiden. Zunächst wurde und wird noch versucht, den Bergarbeiterverband mit dem Streik direkt in Verbindung zu bringen, ihn als den schuldigen Teil hinzustellen, um ihn auf jeden Fall zu kompromittieren. Dann müßte sich die Presse — außer den wirklichen Arbeiterorganen realistisch ab, die kleinste Streikvergehen entweder geistig aufzubauchen oder solche zu erfinden. Eine Flut von Beschimpfungen ergießt sich über die „Pegler und Agitatoren“ die Streikenden sind hier und da als der Ausdruck der Menschheit gefehlt worden. Wir übertreiben nicht. Ein Freiburger Blatt (Sachsen) brachte über die Streikenden eine Schilderung, wie sie sich elender nicht gebadet werden kann. Das Organ stellte die Streikenden so hin, als hätten sie sich wie das Vieh betragen. Wir sahen Hunderte vor und im Streikbureau, aber wir sahen weder einen Betrunknen noch sonstwie einen Menschen, der hätte lästig aufpassen können. Die Besuche duldeten denn auch die Versammlungen vor dem Gewerkschaftshaus in Königsgrube. Anders denahm sich die Polizei an den Schächten. Hier kam es zu Ausschreitungen. Ob diese aber durch eine erweckte Schnelligkeit der Polizei behoben werden kann, zeigte sich gerade nicht. Man hätte den Streikenden ein größeres Lokal zubilligen sollen, damit die Leitung die Disziplin strenger anziehen konnte, dann hätten sich sicher die Ausschreitungen ganz vermeiden lassen. Aber die Bitte um Freigabe eines größeren Lokals wurde vom dem Oberbürgermeister in Königsgrube schroff abgewiesen. Die Behörde hat sehr unrecht, so zu handeln. Was den Vorwurf der „Verhegung“ der Bergarbeiter durch den Bergarbeiterverband anbelangt, so wurde durch den Vertreter des Vorstandes, den Kameraden Borgorny in der Streikabbruchversammlung recht deutlich gezeigt, was die Bergarbeiter Oberflächens fortgesetzt in wilde Streiks treibt. Wichtige Unterlagen waren es, die der Redner gegen das oberflächliche System richtete und das zu solchen Streiks führen müsse. Man sollte den hiesigen Verbandsbesitzern dankbar sein, daß sie sich nach Ausbruch des Streiks der Streikenden gleich angenommen hätten. Aber der Streik hat etwas den früheren Umständen voraus. Schon sind vor Monaten regelrechte Verhandlungen vorausgegangen. Schon vor mehreren Monaten richteten die fiskalischen Bergarbeiter eine mit Hunderten Namen unterschriebene Petition an die Bergverwaltung in Königsgrube um eine Lohnzulage. Die fiskalische Bergverwaltung würdigte die Lohnzulage bzw. Petition nicht einer Antwort. So wurde uns von den Streikenden berichtet. Der Fiskus zeigte sich als ein recht schäbiger Arbeitgeber. Nun, wir werden ihm noch zeigen, wie gerade er alle Ursache hat, berechnete Lohnforderungen seiner Arbeiter anders zu behandeln, als hier geschehen ist. Für heute mag genügen, daß gerade diese unverständliche Haltung der fiskalischen Grubenverwaltung die direkte Veranlassung zum Streik gegeben hat. Und der Fiskus hätte wissen müssen, daß es in Oberschlesien nicht einer solchen Unreizung weh bedarf, um den Kampf zu provozieren. Wir werden uns darum mit der Stellung des Fiskus in dieser Angelegenheit noch näher befassen und ihm nichts schenken.

Als der Streik aufgehoben wurde, und die Arbeiter sich zur Arbeit meldeten, wurde einer großen Anzahl Vergleichen bedeuht, noch ein bis mehrere Tage zu warten, bis sie über die Ursache des Streiks erlärten. Die Folgen des Streiks sind bis jetzt also noch nicht überschätzt. Die Faltung der Ausgaben ist musterhaft und da der Bergarbeiterverband sich den Reuten mit Rat und Tat zur Seite gestellt hat, so dürften die Nachpläne der Werksbesitzer gründlich ins Wasser fallen.

Zur Lohnbewegung in Niederschlesien. Eine am 6. August, abends 7 Uhr, in „Deutschen Kaiser“ in Altwasser tagende gut besuchte Bergarbeiterversammlung beschäftigte sich nach einem Referat des Verbandsvorsitzenden Sachs mit der Lohnfrage und dem Knappschaffswesen im hiesigen Revier. In ihren art 28. Juli tagenden Versammlungen haben die Bergarbeiter eine Kommission, bestehend aus fünf Mitgliedern, gewählt, welche die Forderungen dem Bergbauverein und den einzelnen Direktionen überreichen soll, worin binnen acht Tagen Antwort verlangt wird. Den Kommissionsmitgliedern der Melchiorgrube ist bereits eine Antwort zuteil geworden und zwar eine solche, wie sie von niemand erwartet wurde. Wir vorauszuheben war, hat sich auch der „Feierabend“ mit der Lohnbewegung der hiesigen Bergarbeiter beschäftigt. In diesem Artikel wird über Verhegung der Bergarbeiter durch den Verband, insbesondere den Kameraden Sachs, ein Rammento angeklagt und sogar gedroht, (mer. laßt da) daß die hiesigen Grubenbesitzer, die sie so wie so schon, nach Ansicht des „Feierabend“, am Hungernde nagen und jetzt noch höhere Löhne zahlen sollen, einmal sagen können: „Der Bergbau bringt uns nichts mehr ein, wir werden die Gruben daher solange stilllegen, bis bessere Zeiten kommen.“ Weiter werden in diesem Artikel die Niederschlesischen Bergarbeiter gewarnt, den Forderungen der sozial-demokratischen Führer nicht Folge zu leisten. Die Bergarbeiter sollten es sich rechtlich überlegen, ehe sie diesen Schritt mitmachen. Die Forderungen entsprängen nicht etwa der Not der hiesigen Bergarbeiter, sondern wären nur gestellt, um die Begehrlichkeit der Bergarbeiter zu wecken usw. Diese Nummer des „Feierabend“ ist nun von der Verwaltung der Melchiorgrube in ein Korbek gesteckt und durch einen Beamten dem Kommissionsmitglied überreicht worden. Diejenigen Stellen in den betreffenden Artikeln, wo von Lüge, Verhegung, von der Begehrlichkeit der Arbeiter usw. die Rede ist, hat man mit Blautinte angetrichen, damit

das Kommissionsmitglied und Oberhaupt die ganze Bergarbeiterschaft erkennen soll, in wie hohem Maße man ihre Wünsche „ackert“. Kamerad Sachs geißelt dieses Treiben der Grubenverwaltung und das blühende Verständnis des „Feierabend“, wonach die Grubenbesitzer in Verlegenheit sind, weil Kohlemangel herrscht, ja sogar in Not geraten sein sollen, unter großem Beifall der ganzen Versammlung. (Diese Vorlage sollte nach Ansicht des „Feierabend“ nicht dazu benutzt werden, um so hohe Forderungen zu stellen als wie geschehen.) Diesen Appell an die Gutmütigkeit und Zufriedenheit der Arbeiter zersplitzte Kamerad Sachs in der gründlichsten Weise. Redner zeigte, daß die Arbeiter nicht so handeln als wie die hiesigen Grubenbesitzer in den Jahren 1901—1906, wo man wußte, daß die Arbeiter geradezu verhungern müßten, trotzdem aber die Löhne fortwährend gekürzt hat. Sollten die Grubenbesitzer, so führt Redner aus, die Arbeiter weiter so misshandeln, sollten sie in diesem Sinne fortfahren, so telgen sie für alle kommenden Dinge die Verantwortung. Zum Knappschaffswesen übergehend führt Redner aus: Wenn nicht nur in den Lohnverhältnissen sondern auch im Knappschaffswesen die Kameraden in Niederschlesien bisher am schlechtesten gestellt waren, in Zukunft aber noch viel schlechtere Verhältnisse Platz greifen sollen, so haben sich die hiesigen Kameraden dieses selbst zuzuschreiben. Ihre Furchtsamkeit, ihre Interessenlosigkeit, ihren Knechtsinn, welcher sich dadurch zeigt, indem viele den reichhaltigen Streikbrechervereinen nachlaufen, ist es zu verdamnen, daß die Verhältnisse immer schlechter werden. Redner war der Meinung, daß die Verschlechterungen des Knappschaffswesens (erhöhte Beiträge, dagegen niedrige Renten) abgewehrt sowie eine Lohnerrhöhung erzwungen werden könnte, wenn die Kameraden organisiert wären. Im gleichen Sinne sprachen sich noch mehrere Kameraden aus und fand dann folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die heute am 6. August im „Gasthof zum deutschen Kaiser“ in Altwasser tagende Bergarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den von den Bergarbeiter-Versammlungen in Frellhammer, Sorgau und Neu-Salzdamm gefassten Beschlüssen einverstanden. Sie erklärt das vorliegende neue Knappschaffstatut mit seinen Verschlechterungen für unannehmbar und ersucht die Generalversammlung um Aufnahme der eingeleiteten Verbesserungsanträge. Gleichzeitig spricht die Versammlung für Einverständnis mit den eingeleiteten Lohnforderungen und der Forderung „Erhöhung des Abschlags“ aus. Sie appelliert an die Werksverwaltungen, sich den berechtigten Forderungen gegenüber entgegenkommend zu zeigen.“

Opfer des Bergbaus.

- Bohum.** Wegen zu fetten Aufgehen des Korbes stürzte auf der Zeche Karoline ein Umschläger von der dritten zur sechsten Sohle 240 Meter tief in den Schacht. Nach mehrstündiger Arbeit wurde die Leiche geborgen.
- Waldenburg.** Auf Schacht III der Gemerkschaft Deutscher Kaiser in Brandhausen geriet der Bergmann Joz unter herabfallendem Gestein und wurde getötet. Er war Witwer und hinterläßt fünf unversorgte Kinder.
- Eisleben.** Auf dem Zeche Schacht bei Klostermannfeld riß bei der Einfahrt in den Schacht das Seil. Der Förderkorb stürzte in die Tiefe. Drei Bergleute wurden getötet und drei verletzt.
- Friedrichsthal.** In der Grube Friedrichsthal geriet der Signalgeber Georg Rohr aus Friedrichsthal zwischen das hochgehende Fördergerippe und die Schachtwand und wurde totgebrocht.
- Dombruch.** Auf der Zeche Glückauf Tiefbau wurde der Bergmann August Schütte aus Bittermarl durch Gesteinsmassen aus dem Hangenden getötet. Sch. war verheiratet und ist Vater mehrerer Kinder.
- Katernberg.** Durch Sturz in den Schacht verunglückte auf der Zeche Jollweire, Schacht IV/V, der Bergmann Nikolaus Sch. Der Bedauernswerte war sofort tot. Er hinterläßt Frau und vier Kinder.
- Kangendree.** Auf der Zeche Mansfeld, Schacht Colonia, stürzte der Bergmann Gustav Wotenhauer infolge eines Fehltritts in die Tiefe. Die Leiche wurde geborgen, der Tote hinterläßt Witwe und zwei Kinder.
- Oberfeld.** In Mühlberg seines Berufes zu Tode gebrächt wurde der auf Zeche Neumühl beschäftigte Bergmann Ludw. Ludw. von hier. Der Mann war im Begriffe nach beendeter Schicht aus der Grube zu fahren, geriet durch einen unglücklichen Fehltritt zwischen Förderkorb und Schachtwand und wurde so schwer gequetscht, daß er bald seinen Geist aufgab.
- Mit-Orzagau.** Auf dem Einsteckfeld des Bobluschschachtes der Paulus-Hohenzollerngrube wurde ein Schloßergeselle, der zum Motorführer ausgebildet werden sollte, zwischen die Stollenwand der Maschine gedrückt und war sofort tot.
- Speckhövel.** Auf Zeche Johannisberg verfiel der 17jährige Bergmann Karl Wiegold von hier infolge Einatmung giftiger Kohlen-gase in heftige Krämpfe, die nach kurzer Zeit den Tod im Gefolge hatte.

Briefkasten.

Lieber Freund G. (Göhringen). Du schickst Leute, die wirklich früher einmal Handwerksburschen waren, mit solchen zu verwechseln, die nicht auf Schulters Klappen die Welt besahen, sondern mit fremdem Gelde in der Tasche im Gilg so schnell wie möglich die Schweizer Grenze zu erreichen suchten. Oder glaubst Du, daß es noch „christlicher“ ist, ein Messer zu ziehen und so zu töten, daß diese „Christlichkeit“ mit Jahren bestraft wird. Vielleicht ist es auch „christlich“, sich mit Kindern, die noch schulpflichtig sind, abzugeben. Daß August Brust im „Bergknappen“ in letzter Zeit wieder seine Auserkennung feiert, haben auch wir gemerkt und uns darüber — gereut. Du fragst auch an, was ein Subjekt sei, wir wollen versuchen, Dir dies zu erklären. Es könnte dies ein Mann sein, der erst erklärt, daß ein Streik abgebrochen werden muß, da er Unfug sei, und nach einigen Wochen wieder für diesen „Unfug“ energisch Propaganda macht. Daß immer mehr christliche Kameraden zu uns kommen, ist ein Beweis dafür, wie subjektiv sie den christlichen Gewerkschaftsverein kennen gelernt haben.

Verbandsnachrichten.

- Den Beziehern des „Na Zdar“:** zur Kenntnis, daß derselbe jeden zweiten, dritten und vierten Mittwoch im Monat in Mährisch-Strau erscheint. Wir sind erst Freitag im Besitz desselben. Der Verband kann also immer erst in der dem Erscheinungstage folgenden Woche mit den Beitragspapeten versehen. Dann weisen wir aber noch darauf hin, daß, wer den „Na Zdar“ bezieht, die „Bergarbeiter-Zeitung“ nicht erhält.
- Der Kamerad Robert Kröschmer, früher Rothembach i. Schl.,** zuleht in Neumühl, wird um Angabe seiner Adresse ersucht. Kameraden, die die Adresse des Kameraden Kröschmer wissen, bitten wir um Angabe derselben. Der Vorstand.
- Dahlhausen II.** Für einen Teil von Göntz (Feldmark) und Dahlhausen, Bezirk VI, ist Kamerad Gustav Wos als Zeitungsbote angestellt. Derselbe ist auch berechtigt, die Beiträge einzusammeln. Die Einschuldung des Krankengeldes findet nach wie vor in der Wohnung des Kameraden G u n d e r t a r t, Bezirk V, Nr. 37a, statt.
- Oberhausen.** In einer Prozeßangelegenheit werden alle, denen der jetzige Aufenthalt der Maria und des Franz S a s t o, früher in Schmidtsdorf wohnhaft, bekannt ist, gebeten, denselben sofort an das Arbeitersekretariat zu Oberhausen (Steinland), Markt Nr. 5, zu berichten. Es handelt sich um eine in Interesse der Obengenannten liegende Sache. Oberhausener Arbeitersekretariat.
- Stiepel.** Den Mitgliedern unserer Zahlstelle zur Kenntnis, daß der Zeitungsbote S t e m m a n n vom 1. August an keine Beiträge mehr einliefert, sondern derselbe trägt nur die Zeitungen für die ganze Zahlstelle. Zum Eintreffen der Beiträge sind sechs Vierteljahre eingeleitet worden, welche regelmäßig alle 14 Tage die Mitglieder aufsuchen. Wir ersuchen die Mitglieder, dieses zu beachten und den Vierteljahrsumme unnütze Wege zu sparen.
- Krankengeldauszahlung.**
Obermargloh. Krankengeld wird nur Dienstags ausbezahlt und zwar Galfmannstraße 45a.
- Bücherrevisionen.**
Bredeneh. Vom 15. August bis 15. September. — **Dorfheld.** Vom 25. August bis 15. September. — **Obermargloh.** Vom 15. bis 30. August.
- Bibliothek.**
Stiepel. Die Bibliothek der Zahlstelle befindet sich im Hause des zweiten Vertrauensmannes Kameraden F o h l e d e r. Wir ersuchen die Kameraden, die Bibliothek besser in Anspruch zu nehmen als bisher. Die Ortsverwaltung.

